

Theke aktuell

*Für Heidelberger Bibliotheken
von Heidelberger Bibliotheken*

11. Jahrgang 2004 / Heft 3

BEITRÄGE

Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim beim BIX-Ranking vorne	89
Zellteilung rückwärts - Neue Wege der Theologen. Bibliotheken der Theologie wachsen zusammen ..	94
Leitbild zum Netzwerk - Leitbildprozess wird in Bad Urach vorangetrieben	98
Wassereinbruch in der Mathematik/Informatik-Bibliothek	103
Bibliophile unter sich: Begegnungen mit Kaiser Jahangir, Sir Robert Chambers et al.	106
Zeitreise mit Elefanten - Betriebsausflug nach Karlsruhe 2004	110

NEUES AUS DER WWW-REDAKTION

Semesterapparate	113
E-Journal FAQ	114
Kurzinformationen	114

KURZNACHRICHTEN

DigiZeitschriften: das deutsche JSTOR. Online-Zugriff auf deutschsprachige Fachzeitschriften	115
OLC-SSG - Zeitschriften-Inhaltsverzeichnisse der Sondersammelgebiete	116
Mannheimer Online-Journals-Liste wird eingestellt	118
Baden-Württembergische Literaturtage sind gut gestartet	118
UB damals und heute	120

SCHMUNZELSEITE

Kulturelle Missverständnisse II	121
---------------------------------------	-----

PERSONALNACHRICHTEN	123
---------------------------	-----



Theke aktuell

dient dem Informationsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Heidelberger Bibliotheken, wird von der Theke-Redaktion betreut, erscheint so oft wie möglich und steht allen namentlich gekennzeichneten Beiträgern offen. Theke aktuell wird herausgegeben von der

Universitätsbibliothek Heidelberg

Plöck 107-109

69117 Heidelberg

Postfach 10 57 49

69047 Heidelberg

Tel.: (06221) 54-2380

Fax: (06221) 54-2623

Internet/WWW-Zugang: <http://www.ub.uni-heidelberg.de>

Theke online: <http://theke.uni-hd.de>

betreut von der Theke-Redaktion: D. Boeckh, Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3720; H. Cordes, Stadtbücherei Heidelberg, Tel. 58-3622; M. Effinger, UB, Tel. 54-3561; N. Kloth, UB, Tel. 54-2570; M. Krönung, UB, Tel. 54-2380; E. Maintz, UB, Tel. 54-2575; S. Mauthe, UB, Tel. 54-2612; N. Merkel, UB, Tel. 54-3652; F.M. Scherer, Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260.



Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek Mannheim beim BIX-Ranking vorne

Im April entdeckte eine Kollegin, dass Wissenschaftliche Bibliotheken in diesem Jahr das erste Mal am BIX teilnehmen können - und auch gleich das letzte Mal kostenlos. Da wir ja neuen Projekten gegenüber immer aufgeschlossen sind, konnten wir uns diese einmalige Chance natürlich nicht entgehen lassen und füllten den erforderlichen Fragebogen mit allerlei Zahlenmaterial, das wir größtenteils bzw. durch geringfügiges Umrechnen aus der Jahresstatistik und den Zahlen für die DBS übernehmen konnten.

Und dann erst mal ... warten. Über den täglichen Ereignissen in der Bibliothek vergaßen wir den BIX. Bis eines heißen Julitages eine Bildredakteurin der Berliner Morgenpost anrief: „Können Sie mir Bilder von Ihrer Bibliothek schicken? Sie haben doch da bei so einem Ranking gewonnen!“

Die Journalisten hatten die Informationen offenbar früher als wir. Schnell kamen wir auf die Idee, dass es sich bei dem „Ranking“ nur um den BIX handeln könnte.

Der BIX, was ist das überhaupt?

Seit Jahren sind ja Begriffe wie Leistungsmessung, Evaluation und Effizienz auch im Bibliotheksbereich in aller Munde. Ob man die „Leistung“ einer öffentlichen Einrichtung, deren Arbeit nicht auf bezifferbaren Gewinn hin angelegt ist,

überhaupt in Zahlen ausdrücken kann, ist auch bei Fachleuten nicht unumstritten. Auf bibliothekarischen Tagungen wird das Thema daher auch immer wieder kontrovers diskutiert. Unter den Versuchen, doch eine leistungsbezogene Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Einrichtungen herzustellen, ist der Bibliotheksindex BIX in Deutschland sicherlich der bekannteste. Als Kooperationsprojekt des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) und der Bertelsmann Stiftung fand die BIX-Methode ihre Anwendung bisher allerdings allein auf dem ÖB-Sektor. Bereits seit 5 Jahren können sich öffentliche Bibliotheken auf freiwilliger Basis an dem deutschlandweiten Vergleich beteiligen. Die Teilnahmegebühr für jede teilnehmende Bibliothek liegt pro Jahr bei 170 EUR.

Wie kommt das Ranking, das am Ende als Ergebnis veröffentlicht wird, zustande? Es basiert grundsätzlich auf den statistischen Kennzahlen, die jede teilnehmende Bibliothek einsendet. Aus diesen werden die Werte für die sogenannten „Indikatoren“ gebildet, die ihrerseits wiederum inhaltlich zu Kategorien („Zieldimensionen“) zusammengefasst sind. Der BIX-ÖB kennt vier Zieldimensionen, die die Leistungsmessung nach unterschiedlichen Bereichen möglich machen: Auftragserfüllung, Kundenorientierung, Wirtschaftlichkeit und Mitarbeiterorientierung.

Damit nicht Großstadtbibliotheken mit Gemeindebüchereien verglichen werden, nimmt jede Bibliothek nur am Ranking „ihrer“ Gruppe teil, die sich über die Einwohnerzahl der betreffenden Stadt definiert. In der Gruppe der Städte über 100.000 Einwohner steht in diesem Jahr übrigens die Stadtbibliothek Heidelberg an erster Stelle.

Beim neuen BIX-WB wurde eine andere Gruppeneinteilung gewählt, um die Vergleichbarkeit der teilnehmenden Institutionen zu gewährleisten. Der Erfassungsbogen für die Bibliotheken orientiert sich noch stärker an den Daten der DBS als das beim BIX-ÖB der Fall ist, um den Aufwand für die Teilnahme möglichst gering zu halten.

Am „Premieren-Ranking 2004“ nahmen insgesamt 50 Wissenschaftliche Bibliotheken teil, eingeteilt in die Untergruppen „UB einschichtig“, „UB zweischichtig“ und „Fachhochschulbibliotheken“. Für Bibliotheken, die sich in diesen Kategorien nicht wiederfinden konnten, gab es die Möglichkeit, sich unter „Sonstige“ einzuordnen. „Sonstige“ wurden dann im Ranking doch nicht berücksichtigt, und so wurden wir nun zu unserem Erstaunen unter „UB einschichtig“ eingruppiert. Wir befinden uns zwar noch vor der UB Konstanz auf dem ersten Platz (Gesamtrang nach Kategorien) und freuen uns auch sehr - dennoch sind die Größenverhältnisse natürlich kaum vergleichbar.

Welche Kategorien bilden nun im BIX-WB die Grundlage für die Platzierung im Ranking?

Wie im aktuellen BIX-Magazin¹ nachzulesen ist, wurde zunächst ganz grundsätz-

lich der „Auftrag“ einer Hochschulbibliothek definiert. Dieser besteht demzufolge vor allem aus vier Punkten:

- * Informationsvermittlung
- * Informationsproduktion (im Sinne von: Schaffen einer Infrastruktur für das wissenschaftliche Publizieren, Archivfunktion und Bestandserhaltung, Erschließen und Digitalisieren)
- * Unterstützen wissenschaftlichen Lehren und Lernens (v.a. durch räumliche und technische Ressourcen und die Vermittlung von Informationskompetenz)
- * Management: (d.h.: die vorhandenen Ressourcen effizient einsetzen, ggf. neue Ressourcen erschließen)

Diese Definition der Aufgaben liegt dem Indikatorenraster zugrunde. Die Indikatoren wurden (wie beim BIX-ÖB) zu aussagekräftigen Kategorien („Zieldimensionen“) zusammengefasst, inhaltlich natürlich auf die oben erwähnte Definition des Auftrags von Hochschulbibliotheken zugeschnitten:

- * Zieldimension Ressourcen (MWB: Rang 3)
- * Zieldimension Nutzung (MWB: Rang 4)
- * Zieldimension Entwicklung (MWB: Rang 1)
- * Zieldimension Effizienz (MWB: Rang 22)

Welche Zahlen und Berechnungen hinter einer guten oder schlechten Platzierung in einer dieser Kategorien stehen, erschließt sich nicht in jedem Fall beim ersten Blick auf das Ergebnis-Ranking. Daher möchte ich an dieser Stelle exemplarisch auf einige errechnete Stärken und Schwächen unserer Bibliothek eingehen:



Sehr gute Werte erreicht die MWB für folgende Indikatoren:

- * Fortbildungsstunden pro Mitarbeiter
- * Anteil des Personals für elektronische Angebote am Bibliothekspersonal insgesamt
- * Ressourcen pro 1.000 primäre Nutzer² (personell und räumlich)
- * Physische Bibliotheksbesuche pro 1.000 primäre Nutzer
- * Verhältnis von Erwerbungs- zu Personalausgaben

Keine Überraschung für uns waren die Punkte 1 und 2: Nutzer von Medizinbibliotheken erwarten zunehmend, bibliothekarische Dienstleistungen in elektronischer Form über den Bildschirm ihres Arbeitsplatzes angeboten zu bekommen. Im Sinne der Kundenorientierung nehmen Entwicklung und Ausbau der elektronischen Angebote (z.B. Literaturlieferdienst LLD und KELDamed) in der MWB daher auch einen hohen Stellenwert ein. Für Konzeption und Realisierung solcher Angebote braucht man natürlich qualifizierte MitarbeiterInnen, die sich mittels Weiterbildung auf dem aktuellen Stand halten. Die Indikatoren bestätigen unser Engagement in diesen Bereichen und zeigen zugleich deutlich an, welches Niveau in Zukunft von uns zu halten sein wird.

Dass die räumlichen Ressourcen ebenfalls sehr gut bewertet wurden, verwundert angesichts des gerade drei Jahre alten Neubaus auch nicht. Dabei zeigt allerdings die Praxis der 3 Jahre seit dem Einzug in die Bibliothek, dass in Zukunft noch mehr studentische Arbeitsplätze gefordert sein werden, die neuen Raumbedarf erzeugen

Dem guten Abschneiden der MWB in Sachen personelle Ressourcen (= An-

zahl der Mitarbeiter pro 1.000 primäre Nutzer) muss hinzugefügt werden, dass hier nicht zwischen fest Angestellten und Mitarbeitern mit projektbezogenen Zeitverträgen unterschieden wurde.

Die Personalausgaben liegen um 20% niedriger als die Erwerbungs Ausgaben der Bibliothek, was im Vergleich mit den anderen Teilnehmern Seltenheitswert besitzt.

Vervollständigt werden die positiven Ergebnisse durch die hohe Zahl der physischen Besuche in der Bibliothek im Verhältnis zur Zahl der primären Nutzer. Diese wiederum ist durch die guten räumlichen und technischen Bedingungen im Bibliotheksneubau begründet, nicht zuletzt aber auch auf die - in unserem Kommentarbuch belegte - ebenso kompetente wie freundliche Beratung durch das Bibliotheksteam zurückzuführen.

Jetzt aber zu den unangenehmeren hinteren Plätzen, mit denen wir eindeutig nicht zufrieden sein können:

- * Bibliotheksausgaben pro Nutzer in EUR
- * Mitarbeiterproduktivität (exemplarisch: Medienbearbeitung)
- * Anteil des Bibliotheksetats an den Mitteln der Hochschule (hier: der Fakultät)

Punkt eins macht klar, dass die Ausgaben pro Nutzer in der MWB zu hoch sind. Da „die Arbeit umso kosteneffizienter erbracht worden [ist], je geringer die Ausgaben pro Nutzer sind“³, trägt dieser Indikatorenwert massiv zum 22. Platz in der Kategorie „Effizienz“ bei. Genauso wie das schlechte Abschneiden in Sachen Mitarbeiterproduktivität. Hier ist allerdings zu betonen, dass dieser Wert ausschließlich exemplarisch für die Medienbearbeitung (MWB: ca. 2, 6 Vollzeit-

äquivalente) erhoben und dann einfach auf alle Mitarbeiter (MWB: 12 Vollzeit-äquivalente) übertragen wurde. Der Indikatorenwert ergibt sich aus dem Verhältnis von beschafften Medien und der Anzahl MitarbeiterInnen in Erwerbung und Katalogisierung. Nicht berücksichtigt wurde dabei die sukzessive Retrokatalogisierung unserer älteren Bestände durch die gleichen Mitarbeiterinnen.

Weit abgeschlagen ist die MWB, wenn es um den Anteil des Bibliotheks-etats an den Mitteln der Fakultät geht: Unserem Wert von 2,25 steht beispielsweise ein 13,76 der UB Mannheim gegenüber. Der Indikator steht für den „Stellenwert der Bibliothek im Hochschulkontext“⁶⁴. Hier ist wiederum das Problem der schwierigen Vergleichbarkeit von Universitäts- und Fakultätsbibliotheken zu berücksichtigen. Direkte Vergleiche mit anderen Fakultäten bzw. Fakultätsbibliotheken wären interessant, um den echten Stellenwert herauszufinden.

Festzuhalten ist, dass bei der Premiere des BIX-WB sicherlich noch nicht alle notwendigen Kennzahlen einbezogen wurden, um alle in Bezug auf die „Leistung“ aussagekräftigen Bereiche tatsächlich abzudecken. So wird z.B. im BIX-Magazin erwähnt, dass der nicht unwichtige Indikator „Virtuelle Zugriffe auf die Homepage“ diesmal ausgeklammert werden musste - wegen mangelnder Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Zählweisen. Dadurch tut sich natürlich in der Gesamtbewertung ein Widerspruch auf: Eine große Anzahl Mitarbeiter für elektronische Dienstleistungen und ein hoher Anteil für elektronische Bestände an den Erwerbungs Ausgaben tragen als Indikatoren maßgeblich zu einer guten Bewertung in den Kategorien „Entwicklung“ bzw. „Ressourcen“ bei. Gleich-

Der Bibliotheksindex

zeitig kann eine Bibliothek in der Zieldimension „Nutzung“ nur punkten, wenn ihre Benutzer selbst in die Bibliothek kommen, dort aktiv Bücher entleihen und bei Schulungen physisch anwesend sind. Den Schwerpunkt auf den Ausbau der Virtuellen Bibliothek zu legen, könnte also durchaus eine Verschlechterung bei der so definierten „Zieldimension Nutzung“ zur Folge haben.

Geplant ist, bereits im nächsten Jahr beim BIX-ÖB und beim BIX-WB die Zugriffe auf die Homepage zu berücksichtigen. Der BIX-WB soll zudem um die Zieldimension „Nutzerzufriedenheit“ erweitert werden, die beim BIX-ÖB bereits Standard ist.

Außerdem ist laut BIX-Magazin angedacht, zur besseren Differenzierung der teilnehmenden Bibliotheken die Gruppe „Regionalbibliotheken“ hinzuzunehmen (unsere Anregung: eine zusätzliche Gruppe „Spezialbibliotheken“).

Leider ist offenbar nicht geplant, die Kategorie „Mitarbeiterorientierung“ aus dem BIX-ÖB auch bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken einzuführen. Die darunter angesiedelte Fortbildungsquote bei den Mitarbeitern wird ja beim BIX-WB in der Zieldimension Entwicklung abgedeckt. Aber auch die Indikatoren „Verfügbarkeitsquote“ und vor allem „Fluktuationsquote“ beim Personal sind sicher nicht nur für öffentliche Bibliotheken aussagekräftig.



Fazit: Auch wenn der BIX-WB sicher noch ein paar Probeläufe braucht, ist es ganz bestimmt lohnenswert, sich dem Vergleich mit den anderen Bibliotheken zu stellen. Auch, wenn die Teilnahme ab dem nächsten Jahr kostenpflichtig wird.⁵

Zum einen werden etwaige Mängel der eigenen Bibliothek gegenüber vergleichbaren Einrichtungen deutlich und können abgebaut werden; Ideen für die künftige Weiterentwicklung entstehen quasi nebenbei und erhöhen die Nutzerzufriedenheit. Zum andern entsteht eine wichtige Argumentations- und Diskussionsgrundlage gegenüber dem Unterhaltsträger und politischen Entscheidungsträgern. Und das sowohl, was den möglichen Imagegewinn bei einer guten Platzierung angeht, als auch bei finanziellem, personellem oder inhaltlichem Verbesserungsbedarf, bei dem die Unterstützung der Trägerinstitution gefordert ist.

Das aktuelle Ranking sowie weitere Erläuterungen zum BIX finden Sie unter <http://www.bix-bibliotheksindex.de>. Den Artikel des Mannheimer Morgen vom 28.7.2004 zu diesem Thema können Sie über die Homepage der MWB aufrufen: http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/bix_mm.pdf.

Heike Wienholz, Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3711

Anmerkungen

¹ Der Bibliotheksindex : BIX, 5.2004. - Gütersloh: Bertelsman-Stiftung [u.a.].

² Primäre Nutzergruppe der MWB: Angehörige der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim (Studierende und Lehrende).

³ BIX-Magazin, Erläuterungen zu Tabelle 8.

⁴ Ebenda.

⁵ Über den genauen Betrag wurde noch nicht abschließend entschieden.



Zellteilung rückwärts - Neue Wege der Theologen. Bibliotheken der Theologie wachsen zusammen

Aus Vier mach Eins: Das ist die Aufgabenstellung der neu gegründeten Fakultätsbibliothek Theologie (FBT). Was in der Biologie eher Seltenheitscharakter hat, das üben derzeit die Heidelberger Theologen: Die Fakultätsbibliothek Theologie geht nämlich seit dem 1. Oktober den Weg der „Zellfusion“. Aus den vier eigenständigen Seminarbibliotheken des Wissenschaftlich-Theologischen Seminars, ehemals betreut von Dipl.-Bibl. Dr. Beate Müller mit Team, des Praktisch-Theologischen Seminars, des Diakoniewissenschaftlichen Instituts und des Ökumenischen Instituts, einst übergreifend betreut durch Dipl.-Bibl. Arthur Hermann mit Team, ist nun eine Fakultätsbibliothek geworden. Beide Bibliotheksleitungen leiten seither kollegial die FBT und lassen in den kommenden Monaten zusammenwachsen, was ab jetzt zusammengehört.

Im Rahmen einer Informationsveranstaltung am 11. Oktober präsentierten der Stellvertretende UB-Direktor und Leiter der Abteilung „Dezentrale Bibliotheken“ Dr. Achim Bonte und das oben genannte Team den eingeladenen Geschäftsführenden Direktoren, Lehrstuhlinhabern und Bibliotheksreferenten die neue Fakultätsbibliothek.

Dr. Achim Bonte erläuterte eingangs anhand von Daten und Fakten das um-

fangreiche Service- und Dienstleistungsangebot des Heidelberger Bibliotheksystems. Ende der 1990er Jahre wurden tiefgreifende Strukturschwächen des Bibliothekssystems deutlich, die mit Beginn des neuen Jahrtausends Innovationen erforderten: Neben der Zusammenfassung aller Bibliotheksstellen in einem gemeinsamen Stellenplan und der sukzessiven Einführung des elektronischen Erwerbungs-systems Sunrise in den dezentralen Bibliotheken wurde mit der Gründung neuer Bereichsbibliotheken bzw. Verwaltungsverbände ein wichtiges Signal zur Überwindung leistungsschwacher Strukturen gesetzt.

In einer Retrospektive zeichnete Arthur Hermann die bisherige Zusammenarbeit zwischen den vier theologischen Institutsbibliotheken nach. Daraus wurde deutlich: Der jetzt neu gegründete Verbund kann bereits auf eine seit Jahren gepflegte Zusammenarbeit bei den Neuerwerbungen, beim gemeinsamen Zettelkatalog oder bei der Gestaltung der Homepage aufbauen. Bereits 1975 war eine „Bereichsbibliothek Praktische Theologie“ dadurch entstanden, dass das Praktisch-Theologische Seminar und das Diakoniewissenschaftliche Institut in einem Haus untergebracht wurden. Seit diesem Zeitpunkt besteht ein gemeinsamer Zettelkatalog; auf Doppelschaffungen wurde verzichtet.



Aufgrund der bereits gut funktionierenden Zusammenarbeit der vier theologischen Bibliotheken waren die ersten Schritte nach der Gründung der FBT auch schnell umgesetzt: Pünktlich zum 1. Oktober war unter der Adresse <http://theologie.uni-hd.de/bib/index.html> die neue Homepage der Fakultätsbibliothek im Internet zu finden. Dort finden sich alle relevanten Informationen über die Fakultätsbibliothek, von A wie „Aktuelles“ bis Z wie „Zettelkatalog“.

Alle Vorgänge kommen unters Mikroskop

Zunächst schien es, als gelte es nur, die bestehende Kooperation fortzuführen und zu vertiefen. Im Gespräch entwickelte das Projekt jedoch rasch eine positive Eigen- dynamik. Saßen anfangs unbewusst noch

die verschiedenen Bibliotheken in den Köpfen, wick dieses Denken bald dem Bewusstsein, künftig für eine Bibliothek an verschiedenen Standorten verantwortlich zu sein. Das macht den Begriff der Fakultätsbibliothek plastisch und eröffnet neue Perspektiven.

Gemeinsam mit dem Auditorium warf Dr. Beate Müller einen Blick durch das Mikroskop und zeigte, wie aus vier lebendigen Zellen schrittweise eine weitaus agilere werden könnte, zum Vorteil von Zelle und Umwelt. Um dieses Ziel zu erreichen, werden zunächst alle bisher getrennten Geschäfts- und Verwaltungsvorgänge in den kommenden Monaten „unter dem Mikroskop“ beleuchtet. Die Überprüfung der Geschäftsgänge soll zeigen, wo es sinnvoll und wirtschaftlich erscheint, diese neu zu organisieren. Gleichzeitig soll verhindert

The screenshot shows the homepage of the Faculty Library of Theology. At the top, there is a navigation bar with the university name 'RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG' and 'THEOLOGISCHE FAKULTÄT'. Below this, there are links for 'Startseite', 'KONTAKT', 'SUCHE', and 'ÜBERBLICK'. The main heading is 'Fakultätsbibliothek Theologie'. On the left, there is a vertical navigation menu with links for 'Fakultätsbibliothek Theologie (FBT)', 'Aktuelles', 'Kataloge/ Literaturrecherche', 'Überblick', 'Theologische Fakultät', and 'Universität Heidelberg'. The main content area features a red 'Herzlich willkommen' message, followed by the text 'auf der Homepage der Fakultätsbibliothek Theologie'. Below this, there are three photographs of buildings, each with a caption: 'Wissenschaftlich-Theologisches Seminar', 'Praktisch-Theologisches Seminar und Diakoniewissenschaftliches Institut', and 'Ökumenisches Institut'.

Homepage der Fakultätsbibliothek Theologie



werden, dass Neuerungen etabliert werden, unter denen die Qualität des laufenden Transformationsprozess leiden würde. Nur wenn sich herausstellt, dass eine Reorganisation sinnvoll ist, sollen die daraus erwachsenden Projekte in Abstimmung mit der UB und den Lehrstuhlinhabern in Angriff genommen werden. Schließlich sollen Neuerungen sowohl aus sich heraus als auch im Zusammenspiel aller Maßnahmen Früchte tragen - für die Bibliothek und ihre Benutzer.

Neuer Charakter der FBT soll schnell deutlich werden

In den kommenden Wochen steht zunächst der Schwerpunkt „internes Marketing und Kommunikation“ auf dem Programm. Im Rahmen von Vorstellungs- und Informationsgesprächen wird das neue Leitungsteam bei den Lehrstuhlinhabern und Bibliotheksreferenten für die FTB und mögliche Veränderungen werben. Schließ-

lich soll jeder Lehrstuhlinhaber das Team als solches und die Auswirkungen der neuen FBT persönlich kennen lernen. Über gemeinsame Arbeitssitzungen mit den Hilfskräften werden Kontakte über die Institutsgrenzen hinweg hergestellt, um die Identifikation mit der FBT aufzubauen. Zusammenarbeit soll nicht die Ausnahme sein, sondern völlig selbstverständlich werden.

Auch die Benutzer sollen rasch von ersten Neuerungen profitieren. In den kommenden Monaten wird im Bestandsaufbau ein gemeinsames und erweitertes Programm zur Lieferung von Büchern zur Ansicht wirksam. Schon jetzt kommt den Benutzern ein seminarübergreifendes vereinheitlichtes Ausleihverfahren zugute. Gemeinsame Schulungen werden den personellen Aufwand bei der Einführung der Erstsemester und der Einführung in die Katalog- und Literaturrecherche innerhalb der Proseminare verringern und gleichzeitig



die Spezifika der Teilbibliotheken hinreichend an die Frau und an den Mann bringen.

Zum Ende des Wintersemesters 2004/05 wird erstmals die neu einzurichtende Bibliothekskommission ihre Arbeit aufnehmen. Hier werden gemäß der Gründungsvereinbarung zwischen UB und den beteiligten Seminaren die hauptamtlich tätigen Professoren der Bibliotheksleitung in Fragen der Etatsteuerung und der Erwerbungscoordination beratend zur Seite stehen. Für die Bibliotheksleitung gilt es, zukunftsweisende Vorschläge zu unterbreiten, wie sich die FBT weiter entwickeln soll.

Mit neuem Bewusstsein neue Realität schaffen

Das Jahr 2005 steht dann ganz unter dem Zeichen der Einrichtung seminarübergreifender Funktionsbereiche, wo dies sinnvoll erscheint. Dabei soll u.a. geprüft werden, inwieweit der Einsatz der Hilfskräfte über die Seminargrenzen hinweg zu realisieren ist, was besonders in Krankheitsfällen und bei anderen Personalengpässen von Vorteil ist. Dem gegenüber steht der administrative Aufwand, den gemeinsamen Personaleinsatz genau zu planen, um die jeweilige Seminarressourcen effektiv und transparent einzusetzen.

Langfristig könnten bestimmte Tätigkeiten und Qualifikationen enger an Personen gebunden werden. Auf diese Weise gäbe es aus allen Seminaren einen zuständigen

Ansprechpartner, der hauptsächlich für diesen bestimmten Bereich die Verantwortung übernimmt. Ein solcher Funktionsbereich kann zum Beispiel die Retrokonversion sein, die in den kommenden Jahren einen Schwerpunkt der Arbeit darstellen wird. Geplant sind außerdem die Neugestaltung der Pforte im WTS und eine verbesserte Buchsicherung.

Bei soviel Veränderung gibt es aber auch weiterhin Konstanten: So bleiben die Etats der verschiedenen Lehrstühle und der einzelnen Institute weiterhin in der Verantwortung der jeweiligen Lehrstühle und Seminare. Dasselbe gilt für die Öffnungszeiten und die bisherigen Bestände sowie die jedem Seminar eigenen Aufstellungssystematiken.

Mit Kreativität und Augenmaß soll bis Ende 2005 eine Fakultätsbibliothek entstehen, in der die möglichen Synergieeffekte zum Nutzen der Bibliothek und zum Vorteil ihrer Benutzerinnen und Benutzer wirksam geworden sind.

Wie die Geschichte der vier Zellen weitergeht, die schrittweise eins werden wollen, dazu lässt das Leitungsteam schon jetzt verlauten: Fortsetzung folgt!

Beate Müller, FBT, Tel. 54-3280

Arthur Hermann, FBT, Tel. 54-3328

Vom Leitbild zum Netzwerk - Leitbildprozess wird in Bad Urach vorangetrieben

Vier Monate nach der zentralen Präsentation des „Leitbilds Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg“ trafen sich Anfang März zum vierten Mal Vertreterinnen und Vertreter der vier Fachstellen, der Landesverbände von DBV und BIB, sowie Kolleginnen und Kollegen aus ganz Baden-Württemberg auf Einladung der Landeszentrale für Politische Bildung in Bad Urach. Zentrale Zukunftsthemen wie die Integration und die Anforderungen, die sich aus der demografischen Entwicklung ergeben, standen zur Beratung an sowie die Entwicklung von Strategien und Maßnahmen zur lokalen Umsetzung des Leitbilds. Die Erfolgsmeldung der Fachstellen über die durchweg positive Resonanz auf die neuen Zielformulierungen als Argumentationshilfen für die politischen Verhandlungen vor Ort, war bereits in Jürgen Blims Artikel „Eine gemeinsame Vision in zwölf Punkten“ (BuB 3/2003) nachzulesen.

Der Leitbildprozess ist mit der landesweiten Broschüre natürlich längst nicht abgeschlossen. Die Arbeitsgruppe „Maßnahmen und Projekte“ entwickelte einen Katalog konkreter Maßnahmen, aus dem sich die Bibliotheken die für ihre Städte und Gemeinden optimierten Zielsetzungen zu einem lokalen Leitbild maßschneidern können.

„Noch einiges zu tun“

Zunächst wurde die Bedeutung der einzelnen Leitlinien nochmals konkretisiert und Maßstäbe gesammelt, die eine Erfolgsmessung erlauben. Die Anwesenden bewerteten per Selbsteinschätzung den Realisierungsgrad der einzelnen Leitlinien in ihren Bibliotheken als „Bald erreicht“, „Noch einiges zu tun“ und „Noch weit entfernt“. Trotz des gesunden Selbstbewusstseins der Bibliotheken im Lande wurde die mittlere Wertung am häufigsten vergeben, und sie spiegelt auch am besten die kraftvolle „Packen wir’s an - Stimmung“ wieder, die die Uracher Klausurtagung auch dieses Mal zu einer Motivationsquelle werden ließ. Eine Präferenzliste wurde erstellt und die Maßnahmen für die Erreichung der Ziele wurden auf die lokale und überregionale Vorgehensebene unterteilt.

Davon einige kurz zusammengefasst:

Regional sollten sich alle Bibliotheken Ziele setzen und nach außen kommunizieren, Öffnungszeiten direkt und/oder virtuell erweitern, ihre Web-Kataloge mit Vormerk- und Verlängerungsfunktionen ausstatten, Rückgabe automatisieren und 24 Stunden ermöglichen (Beispiel Winterthur).

Bibliotheken sollten Info-Zentren für regionale Kulturangebote sein und Ver-



anstellungspartner für die unterschiedlichsten Themenbereiche suchen.

Die Empfehlungen der Bund-Länder-Kommission zur Leseförderung werden in lokalen Lese-Netzwerken umgesetzt. Der Frederik-Tag soll als bewährtes Instrument weitergeführt werden. Bibliotheken nehmen an Expertenrunden „Bildung“ teil und sind Mitglied in einem Netzwerk für außerschulische Bildungsangebote. Für „ältere“ und ausländische Mitbürger gibt es besondere Angebote. Die Institution öffnet sich nach außen für Freundeskreise und profitiert von bürgerschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit.

Gemeinsam werden flankierende überregionale Maßnahmen ergriffen. Die Idee aus Finnland, ein europaweites Bibliothekslogo als Identifikationselement einzuführen und eine Zertifizierung von Bibliotheken durch ein Qualitätssiegel zu entwickeln, könnte ein werblicher Gewinn für alle sein.

Gemeinsam soll über Bestandsprofile nachgedacht und Standards für Mindestausstattungen in allen Bereichen definiert werden.

Überregionale Lösungen für Katalogverbünde und kostengünstige Internetzugänge müssen gefunden, die Digitale Bibliothek muss vorangetrieben werden.

Der Bibliotheksversorgungsgrad im ländlichen Raum könnte durch Bibliothekszusammenschlüsse und -kooperationen erhöht werden.

Im Bereich Lese- und Bildungsförderung wäre eine gemeinsame Konzeption für die Umsetzung der neuen Bildungsstandards in den Schulen hilfreich,

ebenso eine zentrale Übersicht über alle Lesepatentprojekte auf einer Website auf Bundesebene. Für die Arbeitsgruppe „Maßnahmen“ bleibt naturgemäß noch Einiges zu tun angesichts der Komplexität des Themas.

Die Forderung nach Vernetzung und gemeinsamer Entwicklung von Konzepten zog sich durch alle Themenbereiche und setzt natürlich den Erhalt und die Stärkung der zentralen Einrichtungen voraus, allen voran der Staatlichen Fachstellen, denen eine zentrale Rolle zukommt.

Ingrid Bußmann fasste nochmals die unmittelbar nächsten Schritte zusammen: Arbeitsauftrag für die nächste Bad Uracher Tagung ist die veröffentlichungsreife Beschreibung von Standards für Bibliotheken in Baden-Württemberg (Flächen, Ausstattung, Personal etc.). Gemeinsam mit der Landesstiftung sollen Leseförderungsprogramme entwickelt werden (Leseschule; Roadshow). Bereits in diesem Jahr soll der Landesweite Aktionstag der Bibliotheken mit einem offenen Sonntag am 24. Oktober verwirklicht werden.

Die Stadt der Zukunft stellt neue Anforderungen

Manfred Stehle vom Städtetag Baden-Württemberg hielt ein Impulsreferat für die AG Integration über die „Stadt der Zukunft“. Während sich bis Mitte der 90er Jahre die Verteilungsdiskussionen auf neue Errungenschaften und steigende Lebensqualität bezogen, ist die gegenwärtige Situation durch Einnahmeeinbrüche geprägt. Die reine Haushaltssicherung ist Thema Nr. 1 in den Gemeinden.

Die verfassungsrechtlich garantierte kommunale Selbstverwaltung ist stark



eingeschränkt, die freiwilligen Leistungen werden zurückgefahren, die Konzentration aufs „Kerngeschäft“ herrscht vor. Da die Gemeinden nach wie vor die Verantwortung für die Daseinsvorsorge tragen, müssen die eingeschlagenen Wege zur modernen Dienstleistungseinrichtung weiterverfolgt und neue Strategien zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements entwickelt werden, ohne jedoch den Rückzug des Staates aus der Verantwortung für das Gemeinwohl zu decken. Die Aufgabenpalette ist umfangreich: Das Bildungssystem muss verbessert werden und dem demografischen Faktor muss Rechnung getragen werden. Die Zuwanderung ist ein nicht ausreichender Ausgleich der Alterung der Bevölkerung. Bei Verringerung der Einwohnerzahlen wird es Überkapazitäten in vielen Bereichen des täglichen Bedarfs geben, gleichzeitig neue Aufgaben, die perspektivisch berücksichtigt werden müssen. Gesamtkonzeptionen im Rahmen der lokalen Agenda sind gefragt, Netzwerke notwendig.

Der Europäische Konvent zielt schon jetzt auf die Beteiligung der Kommunen an der Gesetzgebung, da 60 % der europäischen Gesetze die Kommunen direkt betreffen. Bund und Länder sind gefordert, den Städten als Orte, an denen sich das soziokulturelle Leben formt, ein Mindestmaß an finanziellen Freiräumen zu lassen. Um die Kluft zwischen Verfassungsgebot und Realität nicht noch größer werden zu lassen, wurden gesetzliche Schritte gefordert, u.a. in der Kampagne „Rettet die Städte - jetzt“.

Die Benutzer der Zukunft - Der demografische Faktor

Christiane Dürr vom Gemeindetag Baden-Württemberg gab nochmals einen kom-

pakten Überblick über das zentrale bevölkerungspolitische Thema der nächsten Jahrzehnte und seine Auswirkungen für die Kommunen im Lande. Im Jahr 2000 kam die historische Zäsur: In Baden-Württemberg gab es erstmals mehr über 60jährige als unter 20jährige und die Gruppe der über 60jährigen wird in den nächsten 15 Jahren um ein Viertel anwachsen. Das Durchschnittsalter, das heute bereits bei 40 Jahren liegt, wird bis 2050 auf über 48 Jahre steigen. Baden-Württemberg setzt auf Zuwanderung und kann dennoch den Alterungsschub nicht ausreichend aufhalten. Alle Bereiche der kommunalen Daseinsvorsorge werden von diesen Entwicklungen tangiert sein.

Zentrale Aufgabe Integration

Die Arbeitsgruppe Integration, die gemeinsam mit Vertretern des Statistischen Landesamtes Ziele und Maßnahmen zur Integration der Zuwanderer entwickelte, forderte zunächst die kritische Selbstreflexion, inwieweit diese notwendigen Ziele bisher von den Bibliotheken angegangen wurden. Kulturelles Miteinander und gesellschaftliche Teilhabe zu erreichen, setzt Veränderungen nach innen und neue Aktivitäten nach außen voraus: Ausbau der interkulturellen Medienangebote, besonders in den Sprachen der Herkunftsländer, interkulturelle Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit; Entwicklung von Kooperationsmodellen vor allem mit den Hauptschulen, die die stärksten Brennpunkte sind.

Die Ressourcen im eigenen Haus müssen eingebunden werden: sprachkundige Mitarbeiter und neue Veranstaltungsmöglichkeiten, wie Erzählerbegegnungen in mehreren Sprachen, Internet-Projekte und interkultureller Wissenstransfer,



Sprachkurse und andere Fremd- oder Kooperationsveranstaltungen in den Räumen der Bibliothek. Voraussetzung ist der Ausbau des Netzwerks und kontinuierliche Kooperationen mit den Bildungseinrichtungen, Kulturvereinen, Anbietern von Integrationskursen und den Ausländerbeauftragten.

Das Leitbild aus der Sicht der WBs

Dr. Werner Stephan von der UB Stuttgart gab einen Überblick über die Hochschullandschaft in Baden-Württemberg und schilderte die Maßnahmen der großen wissenschaftlichen Bibliotheken angesichts der sinkenden Finanzausstattung und den damit verbundenen Kürzungen. Hervorgehoben wurden die Bestandsprofilierungen der Hochschulbibliotheken, der Ausbau der Katalogverbände und aller digitaler Vernetzungen sowie das Vorantreiben der Umstellung im Zeitschriftenbereich auf das elektronische Publizieren und den Open Access für alle wissenschaftlichen Publikationen der Hochschulen. Er schloss mit einer Solidaritätsnote, die die Leitbildentwickler aus den ÖBs als Kompliment nehmen dürfen: „Die Universitäts- und Landesbibliotheken in Baden-Württemberg verstehen sich im Sinn der im Leitbild gemachten Aussagen als öffentliche Bibliotheken“.

Visionen

Einen inspirierenden Ausblick in die Zukunft vermittelte Rob Bruijnzeels von der Bibliothekszentrale der niederländischen Provinz Nordbrabant.

Das Projekt Bibliotheken 2040 ist Teil der landesweiten Politik der niederländischen Vereinigung der Öffentlichen

Bibliotheken. Ziel ist die grundlegende Erneuerung statt Fortschreibung. Programmatisch ist die Aussage, dass Fantasie ebenso wichtig ist wie Marketing und Management. Die sieben Zukunftsbibliotheken, denen man das frische „Querdenkertum“ und den konstruktiven Enthusiasmus ihrer Macher - Büchermenschen, Architekten, Künstler, Designer, Naturschützer, Hoteliers, Sozialarbeiter - in allen Bereichen anmerkt, stellen Weichen für moderne Bibliotheken. Z.B. die private „Freundesbibliothek“ in der Tradition der Salons, die „Hormon-Bibliothek“ für die speziellen Bedürfnisse und Themen der Jugendlichen, das „Hotel Alphabet“ des Cartoonisten Joost Swarte mit 24-Stunden-Öffnung, Abenteuer pur bei der „Partisanen-Bibliothek“ für die Kinder und die „Survival-Bibliothek“ für die Erwachsenen, bei denen sich Literatur- und Naturerlebnis verbinden.

Last but not least wurde die Brabant-Bibliothek noch einmal vorgestellt, die seit der Erstpräsentation in 2000 Furore macht. Sie wurde nach einer Idee des Architekten Winy Maas vom Architekturbüro MVRDV entworfen. Maas ging bei seinem Entwurf der Brabantbibliothek davon aus, dass die öffentlichen Bibliotheken der Gegenwart der enormen Bücherproduktion und den Anforderungen der Nutzer nicht mehr gewachsen sind. In einem futuristischen Glasturm erdachte er eine Zentralbibliothek der Superlative, die als überregionale Ausleihstelle mit optimiertem Angebot dient. Sie intensiviert sämtliche bestehenden bibliothekarischen Funktionen und definiert sie neu. Mit seinem Entwurf stellte Maas eine revolutionäre Vision für die Konzeption von Bibliotheken vor und schrieb darüber hinaus Architekturgeschichte.



Gesellschaftlichen Wandel mitgestalten

Tonio Paßlick, Kulturamtsleiter der Stadt Weil am Rhein, rundeten die Klausurtagung mit einem programmatischen Statement gegen die Klagelieder und für die Inangriffnahme der Zukunftsaufgaben ab. Die Bibliotheken im Lande sind gefordert, Strategiegruppen zu bilden, sich auf Suche nach Lobbypartnern zu begeben und diese in Industrie und Gewerbe, in den Institutionen und Behörden und Medien zu suchen und als Dauerpartner zu gewinnen. Ein weiteres Ziel sollte sein, Europa-kompetenz zu schaffen, Städtepartnerschaften in allen Bereichen zu pflegen, mehr Wissen über die Möglichkeiten durch EU-Projekte zu erwerben. Ziel ist, lokal orientiert zu sein und überregional vernetzt zu arbeiten. Paßlick fordert den Mut der Bibliotheken, Grenzen zu anderen Zu-

ständigkeitsbereichen zu überschreiten, sich an den Zukunftsaufgaben der Städte zu beteiligen, den gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten und sich damit unverzichtbar zu machen. Last but not least muss sich der Paradigmenwechsel in einer neuen Berufsidentität aller Kolleginnen und Kollegen und in neuen Inhalten niederschlagen.

Anmerkung: Eine ausführliche Version dieses Beitrages ist erschienen in „Buch und Bibliothek Juni/Juli 2004“. Vom 6.-8. Juni 2005 findet die nächste Klausurtagung in Bad Urach statt, wo der Leitbildprozess weiter vorangetrieben werden soll. Die Stadtbücherei plant bis dahin einen „Heidelberger Entwurf“ für die Stadtbücherei zu erarbeiten.

*Beate Frauenschub, Stadtbücherei Heidelberg,
Tel. 58-36180*



„Nach dem Rückgang der Fluten gab es noch tagelang keinen Strom, kein Telefon - da rechnet man sicherheitsshalber gleich einmal nach, wie weit entfernt vom hiesigen Neckarufer die eigenen Bestände lagern...“ (aus: Hochwasserhilfe einmal anders - ein Zwölftonner mit Büchern für Prag, *Theke Aktuell*, 10, 2.2003)

Es kann auch anders kommen...

Wassereinbruch in der Mathematik/Informatik-Bibliothek

Im Frühjahr 2004 wurde rund um das Institut für Angewandte Mathematik, INF 294, in dessen Erdgeschoss und Untergeschoss die Bibliothek der Fakultät für Mathematik als Gast untergebracht ist, ein großer Graben ausgehoben, um neue Wasserrohrleitungen zu verlegen. Na wunderbar, dachten wir, endlich Schluss mit den ständigen kleineren Wasserrohrbrüchen der vergangenen Monate, die zwar keine größeren baulichen Schäden anrichteten, uns aber manchmal für Tage die Wasserversorgung kappten.

Ergänzend zum besagten Graben um das Gebäude herum, wurde auf der Westseite die Gebäudewand aufgestemmt, um die neuen Rohre an das hausinterne Wasserleitungssystem anschließen zu können.

In der Nacht zum 1. Mai 2004 bricht in just diesem Graben ein Wasserrohr. Das austretende Wasser füllt den Graben und läuft dann durch ein Loch von der Größe eines prämierten Riesenkürbisses in das Gebäude. Das gesamte Untergeschoss wird auf einer Fläche von knapp 1.000 qm überflutet. Glücklicherweise bemerkt ein Mitarbeiter gegen 22:30 Uhr das Plätschern und informiert die Technische Leitwarte. Die Berufsfeuerwehr arbeitet mit Unter-

stützung der Freiwilligen Feuerwehren von Neuenheim und Ziegelhausen die Nacht hindurch bis in den Morgen, um die Fluten zu stoppen.

Unser Zeitschriften-Magazin mit rund 22.000 Bänden steht unter Wasser. Dass der Pegel nie höher als ca. 7 cm steigt, so dass die Bände wohl zu keiner Zeit direkten Kontakt mit dem eintretenden Wasser haben, ist nur dem unablässigen Pumpen einer Hebeanlage zu verdanken, bis diese unter der Gewalt der Fluten zusammenbricht.

Dennoch nimmt das trocken gelagerte Papier begierig die hohe Luftfeuchte auf und saugt sich voll. Die Folianten der „Proceedings of the National Academy“ sind prall, schwer und klamm. Als ich am nächsten Morgen zum ersten Mal die Luftfeuchtigkeit messe, liegt sie bei 80 Grad.

Nach einigen Beratungsgesprächen mit Kollegen in der UB (vielen Dank an Herrn Dannehl und Herrn Wolf!) sind die notwendigen Schritte klar. Möglichst viel vom nassen Bodenbelag so schnell wie möglich herausreißen, dann die Zeitschriften aus dem feuchten Milieu herausschaffen, Abtrocknung der Räume, der Zeitschriften



und der Böden, einen neuen Bodenbelag aufbringen, Rücktransport der Zeitschriften.

Wohin aber nun mit der Menge von Zeitschriften? In Kisten verpacken? Externe Räume anmieten? In einem Container vor dem Institut einlagern? All diese Ideen werden aufgebracht und wieder verworfen. Denn Verpacken kommt eigentlich gar nicht in Frage, da die Gefahr besteht, dass die Feuchtigkeit sich staut. Ein Container käme einem Brutofen gleich, auch hier bestünde die Gefahr des Schmorens der Bände im eigenen Saft. Freier Luftzirkulation ausgesetzt, sollen die Bände die aufgesogene Feuchtigkeit auch wieder abgeben können. Wir entscheiden uns für die Umlagerung innerhalb des Institutes in zwei Hörsäle und in den Lesesaal der Bibliothek im Erdgeschoss. Ein Statiker wird hinzugezogen, der uns eine Unbedenklichkeitserklärung für die zusätzliche Belastung des Erdgeschosses ausstellt.

Noch am 1. Mai saugen die Kollegen vom Hausmeisterpool den Teppichboden trocken und reißen ihn anschließend rund um die Regale heraus. Die nassen Streifen schleppen wir vors Gebäude. Über die Gelben Seiten ermitteln wir eine Entfeuchterfirma, die 10 Geräte anliefert, die schlussendlich vier Wochen aufgestellt bleiben werden und Tag für Tag viele Liter Feuchtigkeit aus der Luft absaugen. Die Leerung der Wasserauffangbehälter muss organisiert werden, anfänglich muss alle sechs Stunden (natürlich auch in der Nacht) geleert werden. Wir treten abwechselnd an. Die Universität Heidelberg hatte vor vielen Jahren anlässlich eines Wasserschadens im Landfriedkomplex zwar eigene Entfeuchtungsgeräte angeschafft, aber

diese erweisen sich für unseren Zweck als völlig überdimensioniert.

Die zwei Hörsäle, die als Auslagerungsorte in Frage kommen, sind von Montag früh bis Freitag abend durchgehend mit Veranstaltungen belegt. Unser Prodekan, Prof. Rannacher, organisiert Ersatzräume quer über den Campus und erstellt einen alternativen Belegungsplan. Ersatzschlösser, baugleich mit dem Schloss der Bibliothekseingangstür, werden in Auftrag gegeben, so dass jeder der Bibliotheksschlüsselbesitzer auch freien Zugang zu diesen Räumen hat.

Eine Spedition wird mit der Aus- und späteren Rücklagerung der Zeitschriften beauftragt. Bei der Auswahl der Spedition wünschen wir uns eine bereits mit Bibliotheksumzügen erfahrene Firma, aber aufgrund gravierender Preisunterschiede fällt die Auswahl auf eine sehr kostengünstige Firma, die noch nie einen Bibliotheksumzug bewältigt hat. Nun denn... Die Spediteure geben ihr Bestes, dem Transportgut gerecht zu werden. Unsere größte Sorge gilt der Sortierung, die penibel einzuhalten ist. Aber auch Inkonsistenzen in der Zählung, anhand des jährlichen Zuwachses von uns errechnete und gewollte Lücken zwischen einzelnen Titeln, Einbandfarbenwechsel, römische Zählweisen und kyrillische Aufdrucke bergen ihre Tücken, doch nach sieben langen Arbeitstagen ist es geschafft, die Zeitschriften sind ausgelagert.

Nun wird renoviert:

Die Kunststoffwände werden abgewaschen, Löcher zugespachtelt, die tragenden Betonsäulen rundum gestrichen, die Deckenraster und die dazwischen auflie-



genden Faserplatten werden neu lackiert, die teilweise vergitterten Oberlichter ausgehängt und erstmals seit Jahren innen wie außen geputzt.

Bei einer Begehung stellen Dekan und Prodekan fest, dass die Decke durchhängt, darüber liegt ein Innenhof mit Waschbetonplatten. Droht die Decke einzustürzen? Der Statiker muss wieder her, er begutachtet die Konstruktion und gibt Entwarnung. Es ist primär ein optisches Problem, das Metallrastergestänge, auf dem die abgehängte Decke aufliegt, hängt durch und muss neu justiert werden. Eine Deckenbaufirma wird damit beauftragt.

Auch der Boden muss erneuert werden. Nadelfilz hatten wir, möchten wir nach dieser Erfahrung aber nicht noch einmal als Bodenbelag. Das Institut ist auf Schwemmland gebaut, wir haben - je nach Grundwasser- und Wetterlage - regelmäßig mit aufsteigender Feuchtigkeit zu kämpfen, die alle gasundurchlässigen Bodenbeläge Blasen werfen lässt. Ich lasse mich beraten, ein Bodenleger klärt uns auf, dass man mit einer Epoxidharz-Versegelung des Estrichs Feuchtigkeit nach unten und seitlich zurückdrängen kann. Darauf wird dann ein Linoleum gelegt, das bei künftigen Wassereintritten nicht so empfindlich reagieren wird wie der bisherige Nadelfilz.

Die Bodenrenovierungsarbeiten bringen Unruhe, Baulärm und auch beengtere Raumverhältnisse im Erdgeschoss der Bibliothek mit sich. Unsere Benutzer tragen es mit Fassung, keine einzige Beschwerde wird an uns herangetragen; im Gegenteil, den zugestellten Lesesaal im Erdgeschoss finden manche Studierende „viel gemütlicher“.

Alles neu macht der Mai in diesem Jahr wirklich bei uns... Ob die Maßnahmen zur Beseitigung des Wasserschadens allerdings ausreichend waren, um die gefürchtete Schimmelbildung zu vermeiden, muss sich erst noch erweisen. Wenn in etwa einem Jahr kein Schimmel sichtbar ist, haben wir Erfolg gehabt.

Ende Juni ist der Spuk vorbei. Das Untergeschoss glänzt in neuem Gewand, in ungekannter Sauberkeit und Frische; einen ehemaligen Lagerraum haben wir dem Institut als zusätzlichen Arbeitsraum entlocken können, nur müssen jetzt noch die Zeitschriften wieder zurück verbracht werden. Meine Kollegin Kathrin Weber und ich ziehen mit Block und Metermaß bewaffnet durch die Räume und vermessen, berechnen und markieren. Wir wollen zwar grob alles beim Alten lassen, aber bei der Aufstellung nur noch Minimalabstände einhalten. Dennoch müssen Notausgänge und Fluchtwege 1. und 2. Ordnung berücksichtigt werden, und es sollen sich nicht nur Grazien zwischen den Regalen wohl fühlen.

Die letzte Prüfung steht uns in der ersten Juliwoche bevor: die Spedition rückt an und wir räumen ab Montag früh acht Uhr unsere Zeitschriften zurück. Fünf Tage später, am Freitag, dem 9. Juli 2004, fällt eine große Last von uns. Exakt zehn Wochen nach Schadenseintritt sind die Arbeiten weitestgehend abgeschlossen, und ich kann das Zeitschriften-Magazin für unsere Nutzer wieder freigeben.

Zufrieden gehe ich nach Hause, mein Blick schweift misstrauisch zum Himmel: Wasser kann von allen Seiten kommen...

Rike Balzweit, UB, Tel. 54-2581



Bibliophile unter sich: Begegnungen mit Kaiser Jahangir, Sir Robert Chambers et al.

Um meine monatlichen Fahrten nach Berlin zum Studium auch einmal für den kollegialen Austausch zu nutzen, habe ich mit dem Fachreferenten für Südasien der Staatsbibliothek zu Berlin einen Besuchstermin vereinbart. Für mich als Bibliothekarin am Südasien-Institut ist die Staatsbibliothek deshalb von besonderem Interesse, weil sie aufgrund ihrer langen Sammeltradition im Bereich Orientalia über bedeutende Bestände an Südasiatica verfügt. Ebenso kann sich ihre umfangreiche Sammlung orientalischer Handschriften - die Bestandsangabe nennt 43.000 Bände - mit denen der British Library und der Französischen Nationalbibliothek durchaus messen.

Bei einer Führung durch die Benutzungsbereiche des Hauses zeigte sich deutlich, dass bei der Planung des Stararchitekten Hans Scharoun die Ästhetik Vorrang vor der Funktionalität hatte. Durch die offene Bauweise überträgt sich jedes Geräusch durch den Lesesaal, viele Treppen und Zwischengeschosse sind hinderlich beim Büchertransport und eine Buchförderanlage - inzwischen allerdings stillgelegt - endet mitten im Lesesaal.

Wie auch das Südasien-Institut erwirbt die Orientabteilung der Staatsbibliothek Medien in einer Vielzahl außereuropäischer Schriftsysteme. Für die Bearbeitung dieser Bücher müssen die Titelblätter zunächst in die lateinische Schrift transliteriert werden,

in der Regel geschieht dies handschriftlich durch die Fachreferenten. Die Staatsbibliothek hingegen hat auf eine manuelle Transliteration mit Formularen gänzlich verzichtet, stattdessen legen die Fachreferenten im Verbundkatalog des GBV ein Kurzkatalogisat ohne Normdatenverknüpfungen an. Das spart Bearbeitungszeit und vermeidet Rückfragen aufgrund graphologischer Unschärfen. Diese Kurzkatalogisate werden von den Diplom-Bibliothekaren regelwerksgerecht nachbearbeitet und die entsprechenden Normdatenverknüpfungen ergänzt.

Auch für die Erwerbung der zum Teil schwierig zu beschaffenden Literatur gibt es unterschiedliche Modalitäten. Literatur aus der Region Südasien wird in großen Teilen bei dem indischen Buchhändler D.K. Agencies gekauft, der seit letztem Jahr auch in das Geschäft mit den Nachbarländern eingestiegen ist. Durch die von der Erwerbungsabteilung gewünschte Reduktion auf einige wenige zuverlässige Lieferanten konnten günstigere Bestellkonditionen ausgehandelt werden, und es müssen nicht die teuren Katalogpreise bezahlt werden. Für Vietnam, wo es keinen organisierten Buchhandel gibt, erfolgt der Erwerb über regelmäßige Einkaufsreisen der zuständigen Fachreferentin. Persische Literatur hingegen wird zum Großteil über in Berlin ansässige persische Buchhändler gekauft.

Handschriftenabteilung

Zwar verfügte die Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree bereits bei ihrer Gründung im Jahr 1661 über orientalische Handschriften, doch den größten Zuwachs konnte die Orientabteilung im 19. Jahrhundert verzeichnen, als die Bücher und Handschriften bedeutender Gelehrter durch Ankäufe nach Berlin kamen

- die Bibliothek und Sammlung August Wilhelm von Schlegels ebenso wie die von Sir Robert Chambers, Oberrichter der East India Company in Bengalen.

Der 2. Weltkrieg und die Verlagerungen rissen auch die orientalischen Handschriften auseinander. Die durch die Evakuierung verstreuten Bestände wurden nach 1945 zum einen in der Orientalischen



Abb. 1: Kaiser Humayun im Baumhaus, aus dem Berliner Jahangir-Album, Moghul, um 1610-1620 (*Libri picturati A 117, Bl. 24a*)

Abteilung der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin (Ost), zum anderen zunächst in Marburg und Tübingen, später in der Orientabteilung der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin (West) zusammengeführt. Trotz der Teilung pflegten die beiden orientalischen Abteilungen in Ost- und West-Berlin Kontakte und tauschten Verlust- und Bestandslisten aus. Als dann im Februar 1991 die orientalischen Handschriften aus Ost und West in dem Haus Potsdamer Straße zusammengeführt und einer Gesamtrevision unterzogen wurden, waren erstmals genaue Angaben über Kriegsverluste möglich. Verglichen mit dem Gesamtbestand der Staatsbibliothek sind diese gering, lediglich 53 Handschriften gelten als unwiederbringlich verloren, 56 Handschriften sind in Krakau als „Beutekunst“ nachgewiesen. Der geringe Verlust ist dem damals zuständigen Bibliothekar zu verdanken, der entgegen seinen Anweisungen die orientalischen Handschriften überwiegend in westlich gelegene Orte auslagern ließ. Heute sind die orientalischen Handschriften der einzige Bestand der Staatsbibliothek, bei dem zuverlässige Angaben über die Kriegsverluste gemacht werden können. Für die

Verwaltung der Handschriften wurde eine Datenbank mit zwei Oberflächenstrukturen entwickelt. Eine dient für die Informationsangaben über die einzelne Handschrift, wie Provenienz, Materialart, Schriftart etc., die andere für Angaben zum Benutzer einer Handschrift.

Von der Vielzahl der Handschriften, die mir der Leiter der Orientabteilung zeigte, sind mir zwei besonders in Erinnerung geblieben:

Das Album des Mogul-Kaisers Jahangir (1605-1627, Abb. 1), von dem die Staatsbibliothek 25 Blätter besitzt. In diesen Alben - sogenannten muraqqas - sammelten ihre Besitzer Miniaturen und Kalligraphien, die von verschiedenen Künstlern unter herrschaftlicher Patronage gefertigt wurden. Auf den Miniaturenblättern sind Porträts von Herrschern und islamischen Gelehrten sowie verschiedene Tierstudien dargestellt, es finden sich aber auch Abbildungen von Ereignissen am Hofe und Alltagsszenen, eingerahmt von ornamentalen Schmuck wie Blumenranken. Die Kalligraphien, die meistens einer Miniatur gegenüberliegend eingeordnet waren, ent-

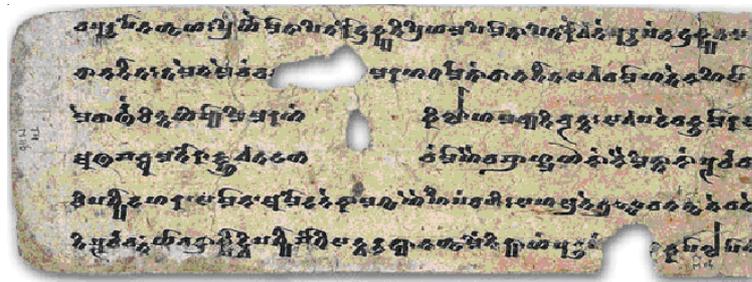


Abb. 2: Sanskrit-Fragment aus der Berliner Turfansammlung, gefunden 1913-14 in Tumshuq (Depositum der Berlin-Brandenburg. Akad. d. Wissenschaften in der Staatsbibliothek, SHT 9, Bl. 129a)



halten Koranverse oder Lyrik berühmter Dichter und sind von kleinen Genreszenen umrahmt.

Die Turfanfragmente, benannt nach ihrem Fundort im heutigen China, gelangten zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Berlin und weckten unmittelbar nach ihrem Eintreffen das Interesse der Orientalisten (Abb. 2). Sie begründeten einen speziellen Zweig der Orientalistik, die Turfanforschung. Die Sichtung und Bearbeitung der über 40.000 Handschriftenfragmente ist bis heute nicht abgeschlossen.

Unter ihnen befinden sich Fragmente von Werken des Sanskrit-Dichters Asvaghosa, den die Forschung aufgrund paläographischer und linguistischer Erkenntnisse ins

2. Jahrhundert datiert. Ein Sponsor hat der Staatsbibliothek nun kürzlich für mehrere Fragmente C14-Analysen bezahlt, was eine exaktere Datierung der Fragmente ermöglicht. Wir dürfen gespannt auf das Ergebnis sein und darauf, ob die Forschung in Bezug auf Asvaghosa ihre Erkenntnisse revidieren muss oder bestätigt findet.

Neben diesen immateriellen Eindrücken konnte ich auch noch etwas Handfestes mit in die Bibliothek des Südasien-Instituts bringen: das „Verzeichnis der Sanskrit- und Prakrihandschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin“ (1853-1891), Bände, die bislang noch in unserem Bestand fehlten.

Nicole Merkel, SAI, Tel. 54-8937



Zeitreise mit Elefanten - Betriebsausflug nach Karlsruhe 2004

Kaum waren auf der besinnlichen Weihnachtsfeier 2003 die psychedelischen Klänge von Pink Floyd (ich erinnerte mich gerührt an 70er-Jahre-Parties in verrauchten Hobbykellern) verhallt, stand unser Vergnügungsausschuss vor einer erneuten Herausforderung: der Betriebsausflug 2004 wollte geplant sein.

Wohin wird die Reise gehen, welches Programm kann angeboten werden?

Gleichzeitig sollte das Planungsmuster der vergangenen Jahre bestehen bleiben:

- als Ziel ein attraktiver Ort nicht zu weit weg und für jedermann mit öffentlichen Verkehrsmitteln bequem erreichbar,
- eine Auswahl an Programmpunkten für jeden Geschmack im Baukastenprinzip, so dass man nach Belieben dazustoßen oder sich verabschieden kann,
- und schließlich muss auch das leibliche Wohlergehen gebührend berücksichtigt werden.

Die Wahl fiel auf Karlsruhe, angeboten wurden wahlweise eine Stadtführung, ein Besuch des „Zentrums für Kunst und Medientechnologie - ZKM“ oder eine Führung durch die neue Hannibal-Ausstellung am Vormittag, ein gemeinsames Mittagessen im „Badischen Brauhaus“ und nachmittags ein zweiter Hannibal-Termin oder alternativ ein Besuch im Zoo.

Aufgrund der schwer einzuschätzenden Wetterlage blieb ich lieber auf der sicheren Seite und entschied mich vormittags

für eine Führung durchs ZKM, nachmittags für „Hannibal ad portas“ und dazwischen für eine Portion Nudeln mit Lachs.

„Das ZKM verbindet Kunst, Wissenschaft und Technik und setzt die Gattungen Bild, Musik und Wort untereinander und mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in Beziehung“ las ich im Internet und dachte: „Aha, naja, hoffentlich gibt es nicht allzu viele ‚MTV-Effekte‘ mit schnellen Bildschnitten und viel Getöse“.

In einer fröhlichen Runde trafen wir uns morgens früh am Heidelberger Hauptbahnhof und fuhren - nein, nicht mit der Bahn, sondern mit dem Auto - gen Karlsruhe. Wir plauderten so angeregt, das ich plötzlich stutzte: „Ehmm, sind wir nicht schon an Karlsruhe vorbei?“ - Wir waren es nicht, Gott sei Dank, anderen war weniger Glück beschieden, wie ich später erfuhr, sie erreichten Karlsruhe über das schöne Rastatt.

Im imposanten Hallenraum des ZKM, einem ehemaligen Munitionslager, angekommen, steuern wir zielstrebig zur Cafeteria. Dort werden gerade ofenfrische Croissants angeliefert und die Kaffeemaschine in Betrieb genommen. Genüsslich gönnen wir uns ein schönes Frühstück und freuen uns auf die neuen Künste.

Die Führung durch das interaktive „Medienmuseum“ des ZKM zeigt uns in



erster Linie Videoinstallationen, ein Wasserrad etwa, in dessen Schaufeln kein Wasser fließt, sondern Monitore eingebaut sind, auf denen der Wasserfluss zu sehen ist, der unterhalb des Schaufelrades per Videokamera aufgezeichnet und auf die Monitore übertragen wird. Danach betrachten wir zwei übereinander gelagerte Videofilme eines jungen und eines alten Körpers, bei denen der Wechsel zwischen beiden Filmen durch über den Bildschirm kriechende Ameisen ausgelöst wird.

Nach diesem eher unappetitlichen Gewimmel führt uns ein lichtloser Gang in den abgedunkelten „Schläfer“-Raum: wir sehen an jeder Wand die Projektion eines überdimensionierten schlafenden Gesichts und hören die tiefen Atemzüge. Während sich die einen von den langen Atemfrequenzen der Schlafenden beruhigen lassen, werden die anderen nervös und sind froh, die stickige Höhle wieder verlassen zu können.

Einprägsam auch „Bubbles“, eine interaktive Seifenblasenprojektion auf einer Leinwand, bei der die Besucher durch Anschneiden der Seifenblasen auf der Leinwand deren Bewegungsrichtung beeinflussen können.

Darüber hinaus harren zahlreiche andere Exponate und weitere Abteilungen des ZKM der Entdeckung, doch uns zieht es in vertrautere Sphären, Petra Zimmermann, Bibliothekarin des ZKM, zeigt uns ihr Reich mit rund 30.000 Büchern und 120 Zeitschriften. Dem Selbstverständnis des ZKM entsprechend, ist die Bibliothek Teil einer „Mediathek“ mit rund 14.000 audiovisuellen Medien. Darunter befinden sich 1.200 digitalisierte Videos, die in einer beeindruckenden CD-Jukebox verwaltet werden. Leider verhindert der „Vor-

führeffekt“ eine Demonstration der Jukebox.

Dies kennzeichnet nicht unwesentlich das ZKM: eine Fülle von empfindlichen Materialien, dazu eine umfangreiche, aber störanfällige technische Ausstattung, die in Betrieb zu halten ist, und der Eindruck von - Verzeihung! - Konserve.

Frische Luft satt hätte ich dagegen bei der morgendlichen Stadtführung bekommen können, und erfreulicherweise hält sich auch das Wetter. Trockenem Fußes erreichen wir alle das „Badisch Brauhaus“, in dem man „zu zweit oder mit 329 anderen feiern“ kann. Wir sind „nur“ rund 100 Personen und halten das Personal trotzdem reichlich auf Trab. Mitleidig frage ich die Bedienung, ob es hier immer so turbulent zugehe oder ob wir die Hauptursache dafür seien. Sie legt mir die Hand auf die Schulter und sagt: „Ja, das seid schon ihr, aber mir hatten schon Schlimmere, ihr seid wenigstens nett...“. Na, da bin ich beruhigt. Meine Nudeln kommen schnell, das Bier schmeckt auch - ich bin zufrieden und mache die Runde von Tisch zu Tisch, freue mich über die Gelegenheit, mit so vielen Kolleginnen und Kollegen plaudern zu können.

Mit gefülltem Magen zieht es uns wieder in die Stadt, wir bummeln durch die Fußgängerzone, setzen uns in ein Straßencafé und stimmen uns auf „Hannibal ad portas“ ein. Der Nachmittag steht ganz im Zeichen der Elefanten, neben der Hannibal-Ausstellung ist der Karlsruher Zoo im Angebot: „Elephas maximus“, der Asiatische Elefant ist im hiesigen „Dickhäuterhaus“ zu bestaunen, wie er leibt und lebt.

Wir aber wenden uns seinen ruhmreichen Vorfahren zu und begeben uns ins Badi-



sche Landesmuseum im Schloss. Der Kurator der Ausstellung, Michael Maaß, gibt sich die Ehre, uns persönlich in die Materie einzuführen.

Der Karthager Hannibal wurde 247 (oder 246) v. Chr. als Sohn des Heerführers Hamilkar Barkas geboren, bereits um 221 in der Nachfolge seines Vaters karthagischer Oberfeldherr und zog 218-201 in den 2. punischen Krieg gegen Rom. Bekannt ist er uns durch den Einsatz von Elefanten, mit denen er die Römer erschreckte, bevor sich diese wiederum besannen und den Elefanten brennende Schweine entgegenjagten. Für den Fall, dass ein derart aus der Fassung gebrachter Elefant nicht mehr zu bändigen war, führte der Mahut - im Nacken des Elefanten sitzend - stets eine Art Meißel mit sich, um dem Elefanten den Todesstoß versetzen zu können.

Trotz einiger bedeutender Siege gegen die Römer, etwa bei Cannae, musste Hannibal schließlich nach Afrika zurückkehren und wurde 202 v. Chr. in der Schlacht bei Zama vernichtend geschlagen. Als erfolgreicher „Sufet“ (einer der beiden Stadtoberhäupter) an zahlreichen Reformen in Karthago beteiligt, fand er nach Jahren der Flucht und des Exils ein trauriges Ende, als er sich in Kleinasien aus Furcht vor der drohenden Auslieferung an Rom 183 v. Chr. vergiftete.

Von der Person Hannibal selbst gibt es nur wenige Dokumente, so eine umstrittene Marmorbüste, die ihn in griechischer Gewandung darstellt. Über das Leben in Karthago erfahren wir dagegen umso mehr, wir bewundern Silberschmuck und Goldmünzen, Kosmetiktöpfchen und Geschirr, Statuetten und ein künstliches Gebiss mit hübschen Elfenbeinzähnen.

Vom religiösen Leben der Karthager zeugen viele Kultgegenstände: Krüge, Urnen und Götterbilder. Besonders beeindruckend ist der durchscheinend wirkende marmorne Sarkophag einer Priesterin aus dem 4./3. Jh. v. Chr. aus dem „Musée National de Carthage“. Beklemmung dagegen löst die Nachbildung eines „Tophet“ aus, eines Kinderfriedhofes. In Karthago wurden mehrere dieser Tophets ausgegraben, die der Forschung bis heute Rätsel aufgeben. Gab es kultische Tötungen, Kinderopfer bei den Karthagern? Galten diese vielleicht ihm, „Baal Hammon“, dem obersten Gott der Karthager? Wir hören, dass sein Name in dem des bekannten Dämonenfürsten „Beelzebub“ wieder zu finden ist, und auch Hannibal verdankt ihm seinen Namen: „Geschenk des Baal“.

Nach diesem Ausflug in die kriegerische Vergangenheit findet der Besucher Ruhe und Entspannung im Ausstellungscafé, einer Nachbildung des legendären tunesischen „Café des Nattes“. Wir durchstreifen noch ein wenig den Museumsshop, ich gönne mir ein Päckchen tunesischen „Thé au citron“ und als Kuriosum ein Flasche „Elefantenbier“.

Zufrieden und erfüllt von neuen Eindrücken machen wir uns auf den Weg nach Hause, nicht ohne uns schon heute auf den Ausflug im nächsten Jahr zu freuen.

Unser Dank gebührt den umtriebigen Mitgliedern des Vergnügungsausschusses, deren Arbeit sicher nicht immer nur vergnüglich ist: Maria Effinger, Monika Kempf und Clemens Rohfleisch - Danke Ihnen dreien!

Rike Balzuweit, UB, Tel. 2581



Semesterapparate

Einen neuen Service bietet die Online-Übersicht der aktuellen Semesterapparate der Universitätsbibliothek unter

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/Semesterapparate.html>

Dort erhalten Sie nun nicht nur Informationen zu Namen und Standorten der Semesterapparate sondern können sich - durch Anklicken der Semesterapparatsnummer - auch über alle aktuell aufgestellten Buchtitel einen Überblick verschaffen!

The screenshot shows a web browser window with the URL <http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/Semesterapparate.html>. The page header includes the logos of 'RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG' and 'UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK'. A navigation menu contains links for 'UNIVERSITÄT', 'AKTUELLES', 'KONTO', 'A - Z', 'SITEMAP', and 'KONTAKT'. The main content area features a breadcrumb trail 'Startseite > Benutzungshinweise von A-Z >' and a title 'Semesterapparate im Sommersemester 2004 und im Wintersemester 2004/2005'. A warning icon and text state: 'Eine Übersicht über die in den Semesterapparaten aktuell aufgestellten Titel erhalten Sie durch Anklicken der Semesterapparatsnummer.' Below this is a table with three columns: 'Nr.', 'Titel', and 'Standort'. The table lists six entries with their respective numbers, titles, and locations. A left sidebar contains icons for 'WIR ÜBER UNS', 'UNSER SERVICE', 'VIRTUELLE BIBLIOTHEK', 'KATALOGE', and 'SUCHE'.

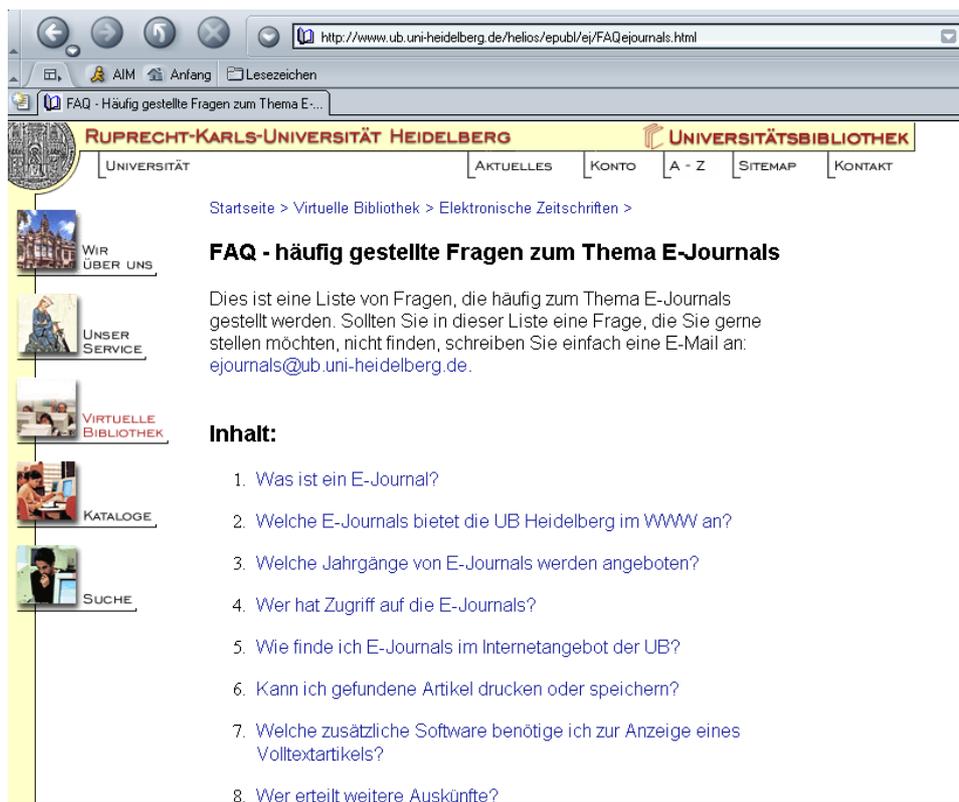
Nr.	Titel	Standort
505	Writing I (D. O'Brien)	Anglistisches Seminar (Anschrift/Öffnungszeiten)
507	Architekturtraktate, Lehrbücher, Säulenbücher (Dr. E. Seibert)	Lesesaal der UB (Anschrift/Öffnungszeiten)
510	Vom Exil zum Staatsvolk (Prof. M. Graetz)	Hochschule für Jüdische Studien, Bibliothek (Anschrift/Öffnungszeiten)
511	Die Goldene Bulle (Dr. J. Peltzer)	Historisches Seminar (Anschrift/Öffnungszeiten)
515	Bilder des griechischen Kultes (I. Krauskopf)	Archäologisches Institut (Anschrift/Öffnungszeiten)
516	Nationaldenkmäler des 19. und 20. Jahrhunderts / Die Architektur der italienischen Renaissance / Von der Erfindung der Zentralperspektive zur axialen Eroberung des Raumes (PD Dr. E. Seidl)	Kunsthistorisches Institut, Europäische Abteilung (Anschrift/Öffnungszeiten)



E-Journal FAQ

Neu erstellt wurde eine Seite mit häufig gestellten Fragen zum Thema E-Journals, welche Ihnen hilfreiche Informationen zu diesem umfangreichen und oft schwer ver-

ständlichen Thema gibt: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/epubl/ej/FAQejournals.html>.



Kurzinformationen

Folgende Seiten wurden aktualisiert bzw. erweitert:

* aktuelle Sigel (GK- und Leihverkehrssigel): <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/neu/gksigel.html> und <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/neu/flsigl.html>

* Digitalisierte Literatur weltweit (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digiall.html>)

* HEIDI-Online-Hilfe (deutsche und englische Version)

* Datenbanken zur Rechtswissenschaft (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub/fach/jura.html>)

* Virtuelle Fachbibliothek Wirtschaftswissenschaften (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/wirt/index.html>)

* Zitiervorschriften und Technik des wissenschaftlichen Arbeitens (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/german/infoallgemein.html#zitier>).

Web-Team der UB, Tel. 54-2573/2598/2366



DigiZeitschriften: das deutsche JSTOR. Online-Zugriff auf deutschsprachige Fachzeitschriften

1999 schlossen sich nach dem Vorbild der US-amerikanischen JSTOR-Initiative (<http://www.jstor.org>) neun Sondersammelgebiets-Bibliotheken zu einer Initiativgruppe zusammen mit dem Ziel, die wichtigsten deutschen Kernzeitschriften unterschiedlichster Fachrichtungen retrospektiv zu digitalisieren. Im Februar 2002 gründeten sie den Verein DigiZeitschriften e.V. unter Federführung der SUB Göttingen. Seither steigt die Anzahl der Mitglieder kontinuierlich an; auch die UB Heidelberg gehört zu den Teilnehmern.

2004 geht das DFG-geförderte Projekt DigiZeitschriften (<http://www.digizeitschriften.de>) erstmals mit einer Million digitalisierter Seiten deutschsprachiger Fachzeitschriften online. Die Digitalisierung folgt dabei dem Prinzip des „moving wall“, das heißt, die Zeitschriften werden vom ersten Band an bis jeweils ca. fünf Jahre vor dem aktuellen Jahrgang digitalisiert. Die Zeitschriften stammen bislang aus den Fachgebieten der Geschichte, Anglistik, Germanistik, Romanistik, den Neueren Philologien und des Bibliothekswesen, der Rechtswissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften sowie aus den Geo- und Naturwissenschaften. DigiZeitschriften wird sein Angebot zudem von derzeit gut zwei Dutzend Zeitschriften kontinuierlich weiter ausbauen: durch neue Zeitschriften, neue Fachgebiete und zusätzliche Jahrgänge. Bereits Ende 2005 sollen etwa drei Millionen Seiten von

Fachzeitschriften online zur Verfügung stehen. Als Mitglied des Vereins DigiZeitschriften sorgt auch die UB Heidelberg für die Ausweitung des Projekts, indem sie die Kernzeitschriften der eigenen Sondersammelgebiete Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Ägyptologie zur Digitalisierung einbringt.

Das Angebot von DigiZeitschriften richtet sich an Institutionen, Forschungseinrichtungen und Bibliotheken, die es für ihre Nutzer abonnieren können. Bis Ende des Jahres 2004 ist das Angebot von DigiZeitschriften kostenfrei nutzbar, danach fallen Lizenzkosten in Abhängigkeit von Art und Größe der abonnierenden Einrichtung an. Die UB Heidelberg als Abonnent von DigiZeitschriften kann somit zum Wintersemester 2004/05 ihr Online-Angebot an Zeitschriften um mehr als eine Million Seiten erweitern. Zu finden sind die Titel über die E-Journal-Liste der UB (<http://ejournals.uni-hd.de>) sowie über das HZV (<http://hzv.uni-hd.de>).

Nicole Kloth, UB, Tel. 54-2570





OLC-SSG - Zeitschriften-Inhaltsverzeichnisse der Sondersammelgebiete

TOCs sind auf dem Vormarsch! Die Bedeutung und der Mehrwert von online verfügbaren TOCs (d.h. Tables of Content oder zu deutsch Inhaltsverzeichnisse) für die bibliographische Recherche setzen sich zunehmend bei Bibliotheken und deren Nutzern durch. So werden in zunehmendem Maße auch Bibliothekskataloge mit gescannten Inhaltsverzeichnissen angereichert (für Heidelberg siehe den Beitrag in der nächsten Theke Aktuell 1/2005).

Einen Zugriff auf eine große Masse von Inhaltsverzeichnissen aus unterschiedlichsten Fachgebieten bietet derzeit bereits die Datenbank OLC (Online Contents), die über den GBV kostenlos angeboten wird (<http://www.gbv.de/du/dbasesinfo/olc.shtml>). Die Datenbank basiert auf von SwetsBlackwell gelieferten Daten, die täglich aktualisiert werden und in der Regel bis zum Erscheinungsjahr 1993 zurückreichen. Über die Online-Fernleihe oder verschiedene Dokumentliefersdienste sind die recherchierten Aufsätze bestellbar. Insgesamt umfasst OLC mehr als 18 Mio. Aufsatztitel aus knapp 20.000 Zeitschriften. Der Zugriff auf die Online Contents ist für alle Einrichtungen aus dem Wissenschafts- und Hochschulbereich der Bundesrepublik Deutschland frei.

Zur besseren Recherche bietet OLC auch fachspezifische Ausschnitte, die sich an den Fächern der DFG-Sondersammelgebiete orientieren. Neu zu diesen fachbezogenen

Datenbankausschnitten sind seit kurzem die Heidelberger Sondersammelgebiete Kunstgeschichte (in Kooperation mit der SLUB Dresden) und Klassische Archäologie/Ägyptologie hinzugekommen. So werden für die Datenbank OLC-SSG Kunst/Kunstwissenschaft (Link über <http://VFBKunst.uni-hd.de>) zur Zeit 297 Zeitschriften ausgewertet; damit enthält die täglich aktualisierte Datenbank ca. 360.000 Aufsätze und Rezensionen. OLC-SSG Altertum (Link über <http://VFBArch.uni-hd.de>) umfasst zur Zeit in erster Linie Zeitschriften der Klassischen Archäologie und Ägyptologie und soll zukünftig um die Münchner Sondersammelgebiete Alte Geschichte, Klassische Philologie sowie Ur- und Frühgeschichte erweitert werden. Momentan werden ca. 100 Zeitschriften mit ca. 42.000 Aufsätzen und Rezensionen ausgewertet.

In den Datenbanken kann nach Autorennamen und Titelwörtern recherchiert werden, einschließlich Rezensionen und Namen von Rezensenten. Darüber hinaus ist es möglich, sich die Inhaltsverzeichnisse der ausgewerteten Zeitschriften heftweise anzeigen zu lassen und mit den Funktionen „Erstes“, „Vorheriges“, „Nächstes“ und „Neuestes“ durch die Inhaltsverzeichnisse zu navigieren (s. Abb.). Per Mausclick kann eine Bestellung über den Dokumentliefersdienst der Heidelberger Sondersammelgebiete (SSG-S) aufgegeben werden. Die Datenbank ist jedoch auch für



Suchen | **Suchergebnis** | Erweiterte Suche | Zwischenablage | Benutzer-Info | Hilfe

suchen [und] | Alle Wörter [ALL] | ? | sortiert nach | Erscheinungsjahr

mitteilungen instituts | suchen

Benutzergruppe: 8290 | IP: 147.142.186.54

Suchgeschichte | Kurzliste | Titeldaten | Nachweisinformatior

hefte

Zeitschrift: [Mitteilungen](#) des [Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung](#) = [Bullettino dell'Imperiale Istituto Archeologico Germanico, Sezione Romana](#)

ISSN: [1105-1116](#), [0342-1287](#)

suchen | 2002 | Bitte wählen Sie das Jahr und klicken Sie dann auf **suchen**.

Heft (bei D... aben wird nur die erste Heftnummer angezeigt)

Band 109

alle Aufsätze

2002
2001
2000
1999
1998
1997
1996
1995
1994

Auswahl eines Inhaltsverzeichnisses nach Jahrgang und Heft

die Recherche nach Literatur vor Ort nützlich, da sich unter jeder Trefferanzeige eine Liste mit den Namen der deutschen Bibliotheken befindet, die die angezeigte Zeitschrift besitzen. Per Mausklick auf die jeweilige Bibliothek werden Signatur und Standort der Zeitschrift angezeigt.

Neben Kunstgeschichte und Altertum werden Datenbankausschnitte zu den Sondersammelgebieten Anglistik, Architektur/Astronomie/Astrophysik/Weltraumforschung, Chemie, Ethnologie, Frankreich/Allgemeine Romanistik, Geowissenschaften, Geschichte, Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Mathematik/Informatik, Niederlande, Pharmazie, Physik, Politikwissenschaft/Friedensforschung, Psychologie, Recht, Slavistik, Technik, Technikgeschichte, Umwelt, Veterinärmedizin/Allgemeine Parasitologie, Vorderer Orient/Nordafrika, Wirtschaftswissenschaften und Zeitgeschichte angeboten.

Für den gesamten Heidelberger Universitätscampus ist der Zugang freigeschaltet. Wenn Sie keinen Zugang zu OLC-SSG erhalten, kann das daran liegen, dass Ihre Einrichtung nicht beim GBV registriert ist oder dass Ihre Internetadresse nicht einer dem GBV bekannten Einrichtung zugeordnet werden kann. Im ersten Fall wenden Sie sich bitte an Ihre Bibliothek und bitten diese, sich beim GBV registrieren zu lassen. Für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem Wissenschafts- und Hochschulbereich der Bundesrepublik Deutschland, die von ihrem Heimarbeitsplatz aus recherchieren wollen, besteht die Möglichkeit des Zugangs über ein persönliches Passwort. Bitte wenden Sie sich hierfür an Dr. Maria Effinger (Kunstgeschichte), Tel. 54-3561, effinger@ub.uni-heidelberg.de oder Dr. Nicole Kloth (Altertum), Tel. 54-2570, kloth@ub.uni-heidelberg.de.

Nicole Kloth, UB, Tel. 54-2570



Mannheimer Online-Journals-Liste wird eingestellt

Zum 15.10.2004, also zum Beginn des Wintersemesters 2004/05, gibt die Medizinisch-Wissenschaftliche Bibliothek die Pflege der „Mannheimer Online-Journals-Liste“ auf. Es hat sich inzwischen gezeigt, dass sie eine echte Doppelarbeit zum HZV und zur Heidelberger E-Journals-Datenbank darstellt, insbesondere deshalb, weil die von den Nutzern geschätzten frei zugänglichen Titel, die über die EZB hinaus existieren, nur selten medizin- bzw. biologierelevant sind.

Weitere Informationen sind unter http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/a-z/infos/ende_ma_liste.pdf erhältlich.

Alle Rechercheangebote, Zugriffsmöglichkeiten zum Volltext und weiterführende Informationen sind weiterhin über die Website der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek zugänglich: <http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/> unter dem Menüpunkt Literatur- und Informationsrecherche.

*Dorothee Boeckh, Med.-Wiss. Bibliothek
Mannheim, Tel. 0621/383-3720*

Baden-Württembergische Literaturtage sind gut gestartet

Die Baden-Württembergischen Literaturtage in Heidelberg sind ausgesprochen positiv angelaufen. Hunderte Literaturinteressierte sorgten nach Angaben der Veranstalter bislang für volle und teils ausverkaufte Säle bei Lesungen, Konzerten und Ausstellungen. Die Autoren Martin Grzimek, Johann Lippet, Pol Sax, Thorsten N. Siche, Werner J. Egli, Sibylle Mulot und Claire Beyer lasen jeweils im vollen Hilde-Domin-Saal der Stadtbücherei aus ihren Werken. Ebenso saalfüllend waren Ursula Wölfels Lesung im Stiftstheater des

Augustinums und die Lesung der Literaturgruppe Vita Poetica bei der Akademie für Ältere. Ingrid Noll und Fanny Morweiser zogen zahlreiche Krimi-Fans nach Leimen. Carsten Otte und TORCH kamen beim Publikum im Karlstorbahnhof ausgesprochen gut an, ebenso die Kinofilme der „Hölderlin-Trilogie“ im Medienforum des Karlstorkinos. Sowohl Heidelberger/innen als auch Besucher/innen von außerhalb nahmen das Angebot von Themenführungen zu Heidelberger Literatur Schauplätzen wahr. Die beiden Ausstellungen



gen in der Stadtbücherei „Autoren aus Baden-Württemberg und ihre Bücher“ und „Schreiben am Neckar - Schreiben am Bodensee“, die Rulaman-Ausstellung im Kurpfälzischen Museum sowie die Kabinettausstellung in der Universitätsbibliothek „Literatur in preisgekrönten Ausgaben“ wurden eröffnet und seitdem ausgesprochen gut besucht, ebenso die Vortragsreihe „Gelehrte Frauen in Heidelberg“.

Bereits bei der Eröffnung der Literaturtage am 17. September mit Oberbürgermeisterin Beate Weber und dem Präsident des Internationalen P.E.N.-Clubs, JiYí Gruša, lobte der baden-württembergische Staatssekretär Michael Sieber die Qualität des Festivalprogramms. An der Organisation der diesjährigen Landesliteraturtage, so Sieber, habe sich in beeindruckender Weise Kultureinrichtungen nahezu aller Sparten beteiligt. Dieser interdisziplinäre Ansatz zeuge von der ausgesprochen guten Zusammenarbeit der Heidelberger Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen. Das Ergebnis dieser Kooperation sei ein außergewöhnlich anspruchsvolles Programm.

Die Baden-Württembergischen Literaturtage finden noch bis 14. November in Heidelberg statt. Veranstalter sind die Stadt Heidelberg, die örtlichen Literaturveranstalter, Kulturhäuser, Buchhandlungen und Bibliotheken, Verlage, Schulen, Kinos, das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg, der Kunstverein, die Universitätsbibliothek (s. hierzu den Pressespiegel in diesem Heft) und das Germanistische Seminar, die Pädagogische Hochschule sowie die Volkshochschule. Organisiert werden die Literaturtage von der Stadtbücherei und dem Kulturamt der Stadt Heidelberg.

Das Programmheft der Baden-Württembergischen Literaturtage 2004 gibt es kostenlos bei vielen Heidelberger Buchhandlungen, Kultureinrichtungen, in der Stadtbücherei, im Kulturamt der Stadt Heidelberg und an vielen anderen Orten. Weitere Informationen im Internet unter www.literaturtage-bw2004.de.

literaturtage-bw2004@heidelberg.de





UB damals und heute



Links: Der Eingang der UB zum Lesesaal von 1905.
(Foto: Ernst Gottmann, um 1905)



Oben: Bei den Umbaumaßnahmen 1954/55 wurde u.a. der alte Eingang zum Lesesaal geschlossen (rechts im Bild) und eine lange Garderobe vor die Wand gebaut.
(Foto: Fotograf unbekannt, nach 1955)



Links: Nach erneuten Umbauten ist der Eingang zum Lesesaal wieder geöffnet. Anstelle der langen Garderobe ist links der Eingangstür ein Infohäuschen. Im Hintergrund sind die Garderobenfächer zu sehen.
(Foto: Stefan Kresin, um 1987)



Kulturelle Missverständnisse II: Die Siege des Gesters im Mädchenraum

Bitte fragen Sie mich nicht, wer es war, und in welchem Rennen der Athlet bei den unlängst stattgehabten Olympischen Spielen die Ziellinie als erster überschritt - vielmehr überrannte. Das Ereignis jedenfalls war sowohl für den Sportler als auch den Fernsehkommentator offenbar gleichermaßen überraschend, so dass der eine ekstatisch die Arme in die Höhe riss, was der andere mit dem ekstatischen Aufschrei kommentierte: „Das ist die Siege des Gesters!!“

Rhetorisch kann man in Stolpern geraten, nicht nur, wenn die Zunge dem Sprachzentrum in großen Sprüngen enteilt, auch wer zu clever sein will und sich zudem zwischen verschiedenen Sprachen bewegt, gerät ab und an ins Straucheln. Etwa wie jener Benutzer in unserem alten Multimedia-Pool, der eines Tages an die Theke trat, mich streng ins Auge fasste und sagte: „Das Klavier ist kaputt“. Nun war ich mir vergleichsweise sicher, in unserer Institution noch kein Klavier gesehen zu haben, andererseits machte der Benutzer keinen übermäßig verwirrten Eindruck. Er war aber erkennbar kein deutscher Muttersprachler, was mir den sofortigen Geistesblitz eines Übersetzungsfehlers eingab. Und tatsächlich, als er auf eine der Computertastaturen zeigte, war klar, was schiefgelaufen war. Er hatte unzweifelhaft nur den englischen Ausdruck für Tastatur parat - nämlich „keyboard“. Von den ver-

schiedenen Möglichkeiten, diesen Ausdruck dann ins Deutsche zu übersetzen, hat er dann leider die falsche gewählt, nämlich „Klavier“.

Begeisterung und Übersetzungsprobleme sind aber meist harmlose Ursachen misslungener Äußerungen. Kulturelle Fremdheit kann ebenfalls das Verständnis erschweren und im Extremfall zu Verstimmung führen, wie Sie aus der letzten Theke entnehmen konnten. Am aller schlimmsten sind aber jene Zeitgenossen, die sich für besonders aufgeschlossen halten und mit großer Sensibilität auf fremde Sitten und Gebräuche eingehen. So wie z.B. - öhem - ich. Deshalb betrete ich heute zur Selbstanklage, Selbstreinigung und als abschreckendes Beispiel selbst den Beichtstuhl, um das bislang schlimmste Beispiel ungewollter Diskriminierung zu bekennen.

Ich saß damals an der Auskunftstheke im Erdgeschoss als eine ausländische Studentin an mich herantrat. „Bitte wo ist der Mädchenraum?“ In mir kam alle Gedankentätigkeit zum Erliegen. Als ich wieder zu mir kam, begann ich fieberhaft nachzudenken. Was um alles in der Welt mochte ein Mädchenraum sein? Ich versuchte, aus meiner Alltagserfahrung Beispiele zu entnehmen, die in eine ähnliche Richtung gehen mochten. Eine Wickelkommode im Kaufhaus? Ein Mutter-Kind-



Abteil im Zug? Eine Umkleidekabine für Damen? Dann kam mir die segensreiche Erleuchtung, dass die Benutzerin ausländischer Herkunft war und deshalb vielleicht - des Deutschen nicht hinreichend mächtig - eine Umschreibung des gesuchten Gegenstandes oder Ortes versuchte. Ich verstand, dass ich in diesem Fall zu besonderer kultureller Behutsamkeit aufgerufen war, und kraft meiner interkulturellen Sensibilität erschließen musste, welche Einrichtung die Benutzerin in unserem Kulturkreis beschreiben mochte. Harem z.B. war als abendländisches Stereotyp völlig ausgeschlossen. Aber plötzlich schoss mir die naheliegende Auflösung durch den Kopf. Natürlich! Dass ich nicht früher daran gedacht hatte! Die Damentoilette! Die Benutzerin suchte die Damentoilette! Mochte der Teufel wissen, warum man die Damentoilette anderswo als Mädchenraum bezeichnete, ich jedenfalls hatte durch mein Einfühlungsvermögen eine peinliche Situation vermieden. „Der Mädchenraum? Kein Problem. Gehen Sie gerade wieder aus der Türe raus und dann gleich links neben dem Haupteingang“. Die Benutzerin war sehr erfreut und ver-

schwand in Richtung der Damentoilette. Der Tag hätte gut enden können, wären nicht beständig weiter Benutzer und Benutzerinnen an der Theke vorbeigeströmt und hätten gefragt, wo es bitte zum Medienraum gehe. Aha, dachte ich mir, offenbar wieder eine Schulung im Medienraum. Medienraum? M-e-d-i-e-n-r-a-u-m?!?

Ich verließ abends die Bibliothek durch den Seiteneingang und zog die Mütze tief ins Gesicht. Lieber Himmel. Noch heute erschauere ich bei dem Gedanken, was diese Benutzerin wohl denken mochte, als sie sich - unterwegs in den Medienraum zu einer Schulung - plötzlich zwischen Kloschüsseln wiederfand. Also, liebe Leser und Leserinnen, nochmals gesagt: vergessen Sie allen interkulturellen Schnickschnack. Fragen Sie lieber noch mal nach: „Pardon, was suchen Sie? Ah so, den Medienraum. Ja, gerade hier weiter und die Treppe ins Untergeschoss“. Dann klappt's auch mit unseren ausländischen Studenten und Besuchern.

Hans-Martin Meyer, UB, Tel. 54-2757



„Schönste Bücher“ der Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Rahmen der Baden-Württembergischen Literaturtage zeigt die Universitätsbibliothek Veröffentlichungen baden-württembergischer Verleger, Autoren und Buchgestalter aus Ihrem Sonderbestand „Schönste Bücher“. Die Sammlung wurde zwischen 1952 und 1978 zusammengetragen und umfasst die meisten ausgezeichneten Werke aus den ersten 25 Jahren des Wettbewerbs „Die schönsten Bücher der Bundesrepublik Deutschland“. Die rund 1000 Bände der Sammlung befinden sich im Originalzustand und repräsentieren so hinsichtlich Druck, Illustration und Einband vortrefflich die Entwicklung der bundesdeutschen Buchgestaltung in den 1950er bis 1970er Jahren.

Nach Anfängen in den letzten Jahren der Weimarer Republik initiierte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1951 erstmals wieder einen Wettbewerb um die schönsten deutschen Bücher. Bis zur Wiedervereinigung getrennt in der Bundesrepublik Deutschland wie in der DDR durchgeführt, ist die Prämierung der schönsten Bücher jedes Jahrgangs seit 1990 eine gesamtdeutsche Veranstaltung. Im Zentrum des Interesses steht dabei nicht der luxuriöse Pressendruck, sondern das musterhaft hergestellte Gebrauchsbuch für die breite Leserschaft.

Die Ausstellung in der Universitätsbibliothek stellt neben Dokumenten zur Geschichte des Wettbewerbs und der Heidelberger Sammlung jeweils besonders zeittypische Buchentwürfe vor. Breitere Beachtung finden zum Beispiel der vielfach prämierte Heidelberger Buchkünstler und Verleger Lambert Schneider sowie der Tübinger Verlag Rainer Wunderlich. Weitere Bereiche widmen sich den innovativen Buchgestaltungen im Zuge der 1968er Bewegung und dem Aufkommen des gut

hergestellten Taschenbuchs seit den 1960er Jahren.

Während in den fünfziger Jahren noch die klassische, textorientierte Typographie dominierte, wurde die Buchgestaltung nach 1960 zunehmend experimentierfreudiger. Zum einen gab die erneute Auseinandersetzung mit der 1933 abrupt unterbrochenen „Neuen Typographie“ frische Impulse, zum anderen gewährten neue Techniken erweiterte Möglichkeiten. So erlaubte etwa der Photosatz, der um 1960 Verbreitung fand, den einfachen Zugriff auf entlegene Schriften, die mit zahllosen Modifikationen eingesetzt werden konnten. Im Zuge der 68er-Bewegung ging es schließlich manchem Buchgestalter weit weniger um die klassische Perfektion als um Individualisierung des Ausdrucks. In den besten Fällen entstanden so lebendige, durchaus überzeugende Bücher, die mit ihrer unkonventionellen Schriftmischung, Textgliederung oder Farbgebung wenige Jahre zuvor noch nicht denkbar gewesen wären. Eine weitere Bereicherung der buchkünstlerischen Landschaft brachte das Taschenbuch. In den 1950er Jahren schlecht hergestellt und kaum auszeichnungswürdig, verbesserte sich die Qualität nach Gründung des „Deutschen Taschenbuch Verlages“ (1960) und des „schönen insel taschenbuches“ (1972) deutlich. Am Ende der in der Ausstellung thematisierten Periode gehörte das Taschenbuch zum selbstverständlichen Bestandteil jedes Wettbewerbs.

Die Ausstellung läuft vom 17. September bis 30. Oktober 2004 in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen geschlossen, Eintritt frei).

14.09.2004

Die Bibliothek erzählt ihre Geschichte

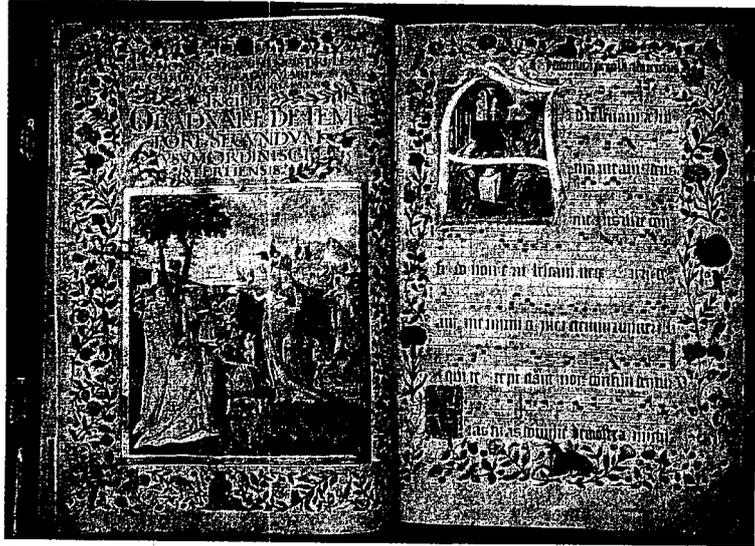
Handschriften aus dem Kloster Salem sind bis Jahresende in der Heidelberger Uni ausgestellt

Von unserem Mitarbeiter
Philipp Rothe

Heidelberg. Prachtige Handschriften und Drucke aus dem Kloster Salem sind derzeit in der Heidelberger Universitätsbibliothek (UB) zu sehen: „Vom Bodensee an den Neckar“ ist der Titel der Ausstellung, die bis zum Jahresende dauert. Viele der rund 100 wertvollen Bände sind zum ersten Mal ausgestellt, das älteste Exponat stammt aus Italien und ist über 1200 Jahre alt.

Kloster Salem am Bodensee war 1134 gegründet worden. In der Amtszeit von Abt Eberhard von Rohrdorf (1191-1240) nahm das „Skriptorium“, die Schreibstube im Kloster, seine Arbeit auf. Schon aus dieser Zeit stammt Hildegard von Bingen „Schöpfung der Welt“, die in der Heidelberger Ausstellung zu sehen ist. Eines der prächtigsten Exponate ist das „Graduale Salernitanum“, ein Gesangbuch von 1600.

Wenn die UB nun einige ihrer Schmuckstücke zeigt, erzählt sie damit auch von ihrer eigenen Geschichte: Ganz glücklich war man in der Bibliothek nämlich nicht, als die Uni auf den Erwerb der Sammlung drängte. Das Kloster war 1804 im Zuge der Säkularisierung aufgelöst worden, die wertvollen Handschriften und Bücher standen zum Verkauf. Friedrich Christoph Schlosser, seit 1817 Leiter der Heidelberger Bibliothek, sträubte sich mächtig gegen die Übernahme der rund 60 000 Bände, die er größtenteils für nutzlos hielt. Nur 12 000 könne man brauchen, „das andere ist uns



Auszug aus dem „Graduale Salernitanum“, das in der UB Heidelberg zu sehen ist. Bild: Rothe

Ballast und Trödelware.“ Als die Universität dennoch auf der Anschaffung beharrte, nahm Schlosser seinen Hut.

Sein Nachfolger Franz Joseph Mone schloss 1826 mit Großherzog Ludwig den Kaufvertrag und für 20 000 Gulden wech-

selte der wertvolle Buch- und Handschriften Bestand seinen Besitzer.

Die Ausstellung in der UB, Plöck 107-109, ist montags bis samstags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

aus: *Mannheimer Morgen* 07.06.2004

Umziehende Altbauten

Uni verkauft Schmuckstücke im Stadtzentrum

Soziologen, Politologen und Volkswirte müssen ihre Institute räumen. 2006 sollen die drei Sozialwissenschaften in die ehemalige Krehl-Klinik in Bergheim umziehen. Zur Finanzierung werden Häuser in der Altstadt verkauft. Die Institute sind in die Planung nicht involviert und nur zum Teil begeistert.

Die Krehl-Klinik wurde im Juni frei, da die Innere Medizin in den Neubau im Neuenheimer Feld umzog. Teile des Altklinikums sollen in den nächsten Jahren verkauft werden, das zentrale Gebäude (siehe Bild) überlässt das Land der Uni. „Das ist die einzige Erweiterungsmöglichkeit auf lange Sicht“, so Ute Greenier, die im Dezernat 3 mit den Plänen beauftragt ist.

Fortsetzung von Seite 1: Umziehende Altbauten

Umgezogen wird immer

Gerne dagegen verlassen Soziologen und Volkswirte ihre Räume über der Triplex. „Schlecht beleuchtet, kaum Zimmer“, so Arif Rüzgar von der Fachschaft VWL, „es ist echt ein Loch!“ Darin soll sich dann die Uni-Bibliothek ausbreiten. UB-Direktor Veit Probst bewertet die Pläne daher positiv. Die Kapazitäten der UB seien allmählich erschöpft, eine Erweiterung dringend geboten. Die Fachbibliotheken der Ökonomen, Soziologen und Politologen sollen dagegen zu einem „Medienzentrum“ in der Krehl zusammengezogen werden.

Im Fachschaftshaus ist seit einiger Zeit bekannt, dass die alte Heimat am Neckar verkauft werden soll. Die Studentenvertreter sollen an den Philosophenweg ziehen, wo Räume in der Alten Physik bereit stehen. Ein Termin steht bislang noch nicht fest. Intern wird mit einem Umzug im Wintersemester gerechnet. Die FSK-Referate wurden schon mal vorsorglich informiert. Ebenso unklar ist bislang, wo die übrigen Nutzer der Lauerstraße 1, die „Ur- und Frühgeschichte“ und die „Abteilung Sicherheitswesen“, untergebracht werden. (wen, hof)

das Haus der Fachschaften (Lauerstraße 1). Das IPW-Gebäude (Marshallstraße 6) wird wohl folgen. Interessenten gäbe es, so Greenier. Keines der Institute wurde in die Pläne eingebunden. „Dies ist eine finanzpolitische Weichenstellung der Unispitze“, sagt IPW-Leiter Manfred G. Schmidt. Nur zur Durchführung seien die Betroffenen „gehört“, worden. So sieht Schmidt dem Umzug ohne „überbordenden Enthusiasmus“ entgegen. Eine wesentliche Verbesserung der Raumverhältnisse für sein Institut erwartet er nicht. Die Krehl-Klinik verfügt zudem nur über einen Hörsaal mit 200 Plätzen, den sich die drei Fächer teilen müssen. Schmidt geht davon aus, dass Vorlesungen des IPW weiter in der Altstadt

Studenten und Dozenten müssen pendeln.

Gleiches gilt beim Mensabesuch. Laut Dieter Gutenkunst, Leiter des Studentenwerks, ist bisher nicht geplant, für die derzeit 6000 Sozialwissenschaftler eine Cafeteria in der Krehl einzurichten. Kleine Menschen seien kaum rentabel zu betreiben.

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: ipw

aus: Zyprecht Juli 2004

MultiMediaZentrum der UB

Seit diesem Sommersemester verfügt die Universitätsbibliothek Heidelberg über ein neues MultiMediaZentrum (MMZ). Im Vergleich zum alten CIP-Pool im Untergeschoss bietet die neue Einrichtung im 1. Obergeschoss ein qualitativ wie quantitativ erweitertes Angebot.

Zu den neu ausgestatteten Arbeitsplätzen gehören 48 PCs mit neuester Software und Internet-Anschluss. Hinzu kommen so nützliche Geräte wie Drucker und Scanner, mit deren Hilfe im Übrigen auch Dias, Mikrofiches und Mikrofilme weiterverarbeitet werden können. Größere Datenmengen muss man nicht ausdrucken, sondern können ebenso auf CD gebrannt und mit nach Hause genommen werden. Ein besonderer Clou: über ein Funknetz kann auch

mit dem eigenen Laptop im Internet recherchiert werden.

Für den Bedarf in Lehre und Forschung verfügt die Universitätsbibliothek seit langem über einen umfangreichen Bestand an audiovisuellen Medien wie Videokassetten mit Literaturverfilmungen, Dokumentarfilmen oder Reportagen. Diese können nun ebenfalls im neuen MultiMediaZentrum angesehen und angehört werden.

Geöffnet ist das MultiMediazentrum von montags bis freitags 8.30-22.00 Uhr und samstags von 9.00-19.00 Uhr. Bei der Benutzung vor Ort sind die Mitarbeiter der UB gerne behilflich. Weitere Infos: www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/mmz.html

aus: Unispiegel 3/2004

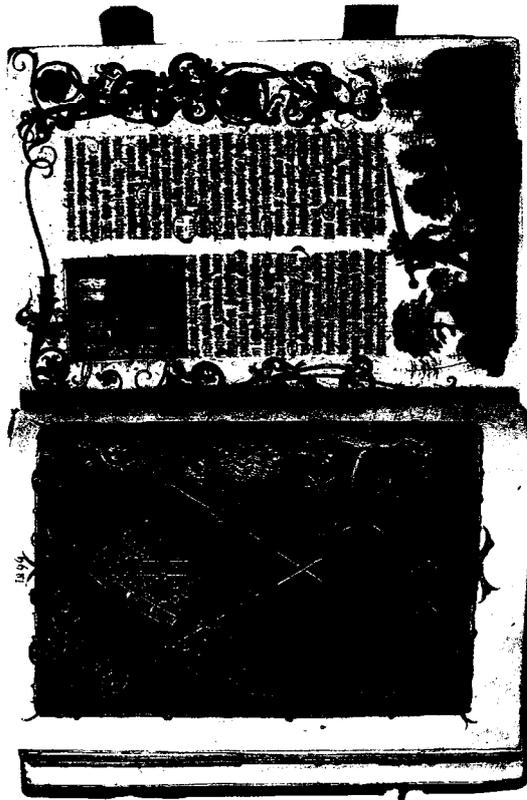
Vom Bodensee an den Neckar

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek präsentiert Bücherschätze aus der Klosterbibliothek Salem

Das 19. Jahrhundert war für die zuvor arg gebaute Schatzkammer der Universitätsbibliothek Heidelberg so etwas wie eine Konsolidierungsphase. Nicht nur ein Teil der Bibliotheca Palatina konnte wieder zurückgeholt werden, sondern es gab auch Neuzugänge zu verzeichnen. Den größten Coup landete man wohl 1826/27 mit dem Ankauf der Bibliothek des Klosters Salem.

Damals war man sich allerdings über die Bedeutung der Sammlung noch nicht ganz einig. Sogar der Heidelberger Bibliotheksdirektor sah im monastischen Kernbestand der Salem-Bibliothek erst einmal „Ballast und Trüdelwaare“, deren Nutzen für den zeitgenössischen Universitätsbetrieb doch in Frage zu stellen war. Heute ist man schlauer und betrachtet die etwa 450 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften sowie die über 30.000 Drucke der Sammlung als einen der größten Schätze, den die Heidelberger Universitätsbibliothek besitzt.

Bei seiner Auflösung infolge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfügte das 1134 gegründete Zisterzienserkloster Salem am Bodensee über eine der größten Klosterbibliotheken Deutschlands, in ihren ältesten Teilen reichte der Bestand bis in das Gründungsjahr zurück. Im 18. Jahrhundert wurde die Sammlung enzyklopädisch ausgebaut, unter



Kostbarkeiten aus der Klosterbibliothek: Salemer Absbrevier aus dem 15. Jahrhundert. Die aufgeschlagene Seite zeigt das Wappen von Abt Johannes Scharpfer sowie den Beginn des Psalters.

anderem auch durch den Erwerb aufklärerischer Schriften. Lediglich ein Brand im Kloster 1697 hatte den kontinuierlichen Aufbau der Bibliothek zeitweise unterbrochen.

Eine Ausstellung in der Heidelberger Universitätsbibliothek präsentiert nun die wichtigsten Stücke aus der Salem-Sammlung, die meisten davon werden zum ersten Mal überhaupt gezeigt. Bei der Auswahl ließ man sich zum einen durch die Schönheit der Buchillustrationen leiten, zum anderen war

nen ist und für 15 Euro in der Ausstellung erworben werden kann. Außerdem gibt es eine Vortragsreihe zur Ausstellung (www.ub.uni-heidelberg.de/news/vortragsreihe.html), die aus unterschiedlichen Blickwinkeln die geistige Welt der Zisterzienser beleuchtet; als nächstes wird am 8. Juli Prof. Dr. Bernd Schneidmüller vom Historischen Seminar über „Zisterziensische Anfänge. Ein Reformorden im mittelalterlichen Europa“ referieren. Die Vorträge im Vortragsraum der Universitätsbibliothek (UG) finden jeweils um 18.15 Uhr statt.

Öffnungszeiten: Montag bis Samstag 10.00 bis 18.00 Uhr, am Sonntag und Feiertag geschlossen – Eintritt frei.

Pressespiegel

Die aufgeschlagene Seite zeigt das Wappen von Abt Johannes Scharpfer sowie den Beginn des Psalters.

Prachgraduats steht am Ende der Jahrhunderte langen, klostereigenen Produktion aufwendiger liturgischer Handschriften. Der immerhin 28 Kilogramm schwere Codex wurde 1601 nach mehr als 50-jähriger Bearbeitung vollendet.

Die Ausstellung, die noch bis zum 30. Dezember 2004 zu sehen ist, wird begleitet durch einen von Armin Schliecher, dem Leiter der Handschriftenabteilung, bearbeiteten Katalog, der im Winter Verlag erschie-

aus: Unispiegel 3/2004

„Die Heidelberger sind lesehungrig“

Stadtbüchereichefin Regine Wolf-Hauschild sprach mit der RNZ über den Erfolg ihrer Institution

stb. Der Preis geht wieder nach Heidelberg: Die Stadtbücherei ist laut Bibliotheksindex zum zweiten Mal die beste Großstadtbibliothek Deutschlands (die RNZ berichtete). In den Kategorien „Auftragserfüllung“, „Kundenorientierung“, „Wirtschaftlichkeit“ und „Mitarbeiterorientierung“ ließ die Heidelberger Bücherei über 200 Mitbewerber hinter sich. Die Bertelsmann-Stiftung hatte in einer Studie deutsche Bibliotheken unter die Lupe genommen. Die RNZ befragte Regine Wolf-Hauschild, seit 1975 die Leiterin der Institution, zu den Gründen des Erfolgs und die Pläne für die Zukunft.

■ Frau Wolf-Hauschild, was hebt die Stadtbücherei Heidelberg von anderen Büchereien ab? Was macht sie „besser“?

„Ich denke, es ist ein Mix aus Angebot, Öffnungszeiten und Atmosphäre, der Ausschlag gebend war. Uns kommt natürlich auch das Heidelberger Klima zugute.“

■ Und das bedeutet?

Die Heidelberger sind besonders lesehungrig, informations-süchtig und sie schätzen Kostbarkeiten. Das belegen die gestiegenen Ausleihzahlen, vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur.

■ Leihen die hiesigen Jugendlichen wirklich mehr Bücher aus – oder ist es nur „Harry Potter“, der immer wieder über die Ausleihtheke wandert?

Ich kann ihnen versichern, dass wir in der Sparte weit mehr anzubieten haben als „Harry Potter“ – und dass dieses Angebot auch genutzt wird. Auch das Interesse an unseren Sachbüchern ist gestiegen. Egal ob Industrielle Revolution oder Globalisierung – wir können weiterhelfen.

■ Gibt es eine bestimmte Ausrichtung oder Spezialisierung der Bibliothek?

Nein, das könnten wir uns auch gar nicht leisten. Wir müssen alle Bereiche abdecken.

Der Verdienst einer Bibliothek ist es, als Gedächtnis, als Speicher zu fungieren. Wir haben auch Sachen, die Sie längst nicht mehr in den Buchhandlungen finden, aber die von den Leuten immer noch gebraucht werden.

■ Im Bibliotheks-Ranking wurde behauptet, dass die Finanzsituation der öffentlichen Bibliotheken im Süden Deutschlands wesentlich besser sei als die der Bibliotheken im Norden. Halten Sie aus Ihrer Position diese Behauptung für glaubhaft?

Ja, uns geht es schon besser. Das gilt auch für die kleineren Bibliotheken im Süden, wie zum Beispiel Dossenheim, das in seiner Kategorie auch einen ganz hervorragenden Platz eingenommen hat. Allein die Zusammensetzung der am Ranking teilnehmenden Bibliotheken spricht dafür: Nur wer sich gut auf-

stellt fühlt, wird bei einem solchen Wettbewerb mitmachen.

■ Wie, glauben Sie, wird das gute Ergebnis die künftige Finanzierung der Stadtbücherei beeinflussen? Wird der Gemeinderat bei künftigen Einsparungen die Bibliothek als Prestigeobjekt weitgehend schonen oder wird er sie als Institution, der es besonders gut geht, zusammenstreichen?

Bibliotheken waren nie Prestigeobjekte, sondern immer lebensnotwendig. Es ist eine Pflicht der Allgemeinheit gegenüber, sie zu erhalten. Und es ist unsere Pflicht, die Bibliothek weiterhin so attraktiv zu halten. Im übrigen war der Gemeinderat immer ein kluger und vernünftiger Partner, was die Bibliotheksarbeit angeht.

■ Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Zuerst einmal gilt es, auf die bewährte Weise weiterzumachen. Zwar wurde die Bibliothek 1904 von einem Bürger gestiftet, der nicht genannt werden wollte, aber wir glauben, dass wir dieses Jahr zur Feier seinen Namen heraus finden werden. Außerdem beabsichtigen wir, bis zum Jubiläum der Eröffnung am 23. April 2006 wieder einen ähnlich großzügigen Stifter finden, um in großem Stil unser Angebot an Schülerhilfen und Medien zur Weiterqualifizierung auszubauen.



Die Heidelberger Stadtbücherei ist Spitze, stellte die Bertelsmann-Stiftung fest. Für die RNZ-Fotografin gingen die Sieger gewissermaßen aufs Treppchen.
Foto: Dagmar Welker

aus: Rhein-Neckar-Zeitung 28.7.2004

28 Kultur

Heidelberg: Bücher aus dem Kloster Salem

Bücherschätze aus der ehemaligen Klosterbibliothek Salem präsentiert die Universitätsbibliothek Heidelberg bis zum 30. Dezember. Die meisten Stücke werden nach Angaben der Universität zum ersten Mal gezeigt. Bei seiner Auflösung, infolge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts, verfügte das 1134 gegründete Zisterzienserkloster Salem am Bodensee über eine der größten Klosterbibliotheken Deutschlands. Die Universität kaufte die Bibliothek 1826/27 auf.

aus: Konradts-
blatt
18.07.2004

Bücher sind vor Feuer gut geschützt

Eine Katastrophe wie in Weimar ist in der Universitätsbibliothek Heidelberg praktisch ausgeschlossen

Von Holger Buchwald

Was in Weimar in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek geschah, ist der furchtbarste Albtraum für jeden Bibliothekar. Der Dachstuhl des Kulturdenkmals wurde ein Opfer

der Flammen, bei dem Brand vom vergangenen Donnerstag wurden 30 000 Bände aus dem 16. bis 18. Jahrhundert völlig zerstört, weitere 50 000 zum Teil stark beschädigt. Auch in der Heidelberger Universitätsbibliothek (UB) lagern wertvolle Bücher. Das älteste ist die Evangelien-

Harmonie, eine Handschrift des Weissenburger Mönch Otfrieds, die um das Jahr 870 entstand. Doch eine kulturelle Katastrophe wie in Weimar ist nach Ansicht des Leiters der Handschriften-Abteilung der UB, Armin Schlechter, hier praktisch ausgeschlossen. In dem alten Dachstuhl der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek konnte sich das Feuer schnell ausbreiten. „Wir haben hier in Heidelberg dagegen hohe Decken. Der Dachstuhl ist aus Brandschutzgründen aus Stahl. Auf Holz wurde beim Bau vollständig verzichtet“, erzählt Schlechter. Die Regale in der größten Heidelberger Bibliothek sind alle aus Metall.

Als Brandursache käme in Heidelberg höchstens ein elektrischer Kurzschluss in Frage. Doch in solch einem Fall gäbe es ja immer noch die Kohlendioxid-Anlage, sagt Schlechter. Sobald zwei Rauchmelder auf einmal Alarm schlagen, wird unter Hochdruck Kohlendioxid in die kleinen Handschriften-Räume gepumpt. Der Sauerstoff wird verdrängt, das Feuer verliert seine Nahrung – und wird erstickt. Und auch im Tiefenmagazin, unter dem Innenhof der Neuen Universität, in dem historische Bände nach 1800 lagern, kann praktisch kein Feuer ausbrechen. Hier macht den Bibliothekaren höchstens ein möglicher Wasserschaden Sorgen. In der Vergangenheit gab es bereits zwei Wassereinträge. Die Schwachstellen wurden inzwischen beseitigt.

Als Experte weiß Schlechter, was für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek der Verlust von 30 000 wertvollen Bänden bedeutet. Mit Geld ist der Schaden nicht mehr gutzumachen. Deshalb geben die Heidelberger ihre wertvollsten Bücher, den Codex Manesse und den Heidelberger Sachsenspiegel, die beide aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen, praktisch nie aus dem Haus. Als der Codex Manesse dann doch einmal 1990 zu einer Ausstellung nach Zürich gebracht wurde, hatte man das Kunstwerk – das ja eigentlich unbezahlbar ist – zuvor in der Höhe von 80 Millionen Schweizer Franken versichert.

Vom Codex Manesse gibt es zwar inzwischen zahlreiche Nachbildungen und die Handschrift kann sogar digital im Internet betrachtet werden. Im Original sind aber die Farbschichten der Miniaturen genau zu erkennen, das wird eine zweidimensionale Abbildung nie leisten können. Und so sind der Codex Manesse und der Heidelberger Sachsenspiegel strengstens gesichert. Im ohnehin schon stabilsten Tresor der Heidelberger Universitätsbibliothek lagern sie noch einmal in gesonderten Stahlschränken. Armin Schlechter: „Eine Bank kann auch nicht sicherer sein.“



Eine Miniatur aus dem Codex Manesse.

Foto: Stefan Kresin

aus: Rhein-Neckar-Zeitung 7.9.2004

Manchmal kommt es auf die Verpackung an

FESTIVAL: Zwei Buch-Ausstellungen bei den Literaturtagen in Heidelberg

Die Heidelberger Universitätsbibliothek (UB) hat wieder ihr Schatzkästchen geöffnet. Diesmal aber sind es nicht so prachtvolle Handschriften wie der berühmte „Codex Manesse“, denen eine Ausstellung gewidmet ist: Die bibliophilen Leckerbissen, die noch bis zum 30. Oktober in den Vitrinen liegen, sind jüngeren Datums und stammen allesamt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. „Literatur in preisgekrönten Ausgaben“ nennt die UB die Ausstellung im Rahmen der Baden-Württembergischen Literaturtage.

Die Exponate entstammen einer Sonder-Sammlung der Heidelberger UB aus den Jahren 1952 bis 1978. Damals beschaffte sich die Bibliothek jene Bände, die beim Wettbewerb „Schönste Bücher der Bundesrepublik Deutschland“ prämiert wurden. Der Wettbewerb wurde 1951 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels ins Leben gerufen. Er zeichnet bis heute jene Titel aus, die sich an eine breite Leserschaft richten und sich in Grafik, Satz, Druck und Papier positiv von der Masse abheben. Rund 1000 preisgekrönte Bände

beschaffte sich die UB, wobei der Schwerpunkt auf dem Verlag Lambert Schneider (Heidelberg) und den Werken des Heidelberger Buchbinders Willy Pingel lag.

Von Pingel stammt der Einband eines besonders edlen Exponats der aktuellen Ausstellung: 1960 brachte der Frankfurter Verlag „Trajanus Presse“ das Johannes-Evangelium in deutscher und griechischer Sprache heraus. In Zeiten, da der Einband zu Gunsten des Schutzumschlags häufig schon vernachlässigt wurde, spendierte der Verlag dem Evangelium ein unaufdringliches Gewand in Dunkelblau mit einem Muster von eingepprägten Kreuzen. Buchbinder Pingel erhielt dafür den begehrten Preis, über 50 seiner Werke wurden bis 1977 ausgezeichnet.

Lambert Schneider hatte seinen ersten Verlag in Berlin gegründet und sich auf Judaica und die Werke der jüdischen Philosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig spezialisiert. Nach dem Krieg führte Schneider seinen Verlag in Heidelberg fort und brachte 1950 als Deutsche Erstausgabe das „Tagebuch der Anne Frank“ heraus. Mehrere Bände wurden als „Schönste Bücher“ prämiert und sind jetzt in der UB-Ausstellung zu sehen. „Autoren aus Baden-Württemberg und ihre Bücher“ heißt eine weitere Ausstellung in Heidelberg. Die Stadtbücherei zeigt bis 9. Oktober das breite Spektrum der Literatur im Land. the



Wer hätte da nicht gerne Zeit zum Lesen? „Autoren aus Baden-Württemberg“ heißt eine Ausstellung, die derzeit in der Heidelberger Stadtbücherei zu sehen ist. Bild: Rothe

„Literatur in preisgekrönten Ausgaben“ läuft bis zum 30. Oktober 2004. Universitätsbibliothek, Plöck 107, Heidelberg. Montags bis samstags von 10-18 Uhr, an Feiertagen geschlossen, Eintritt frei. „Autoren aus Baden-Württemberg“, Stadtbücherei, Poststraße 15, dienstags bis freitags 10-20 Uhr, samstags bis 16 Uhr, freier Eintritt.

aus: Mannheimer Morgen 21.9.2004